This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~94 b 94~~
38 c 20

1896.

Gedichte

von

Friedrich von Matthiſſon.

Gedichte

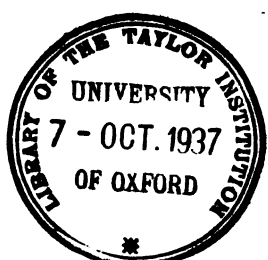
von

Friedrich von Matthisson.

Fünfzehnte Auflage.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Comp.
1851.

39. b. 31


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
7 - OCT. 1937
OF OXFORD

An

Bonſtetten und Salis.

Seit ich Euch, o Freunde, das erſte Mal von Angeſicht ſahe, Dich, mein Bonſtetten, an der Quelle des Wolfbrunnens bei Heidelberg, und Dich, mein Salis, unter den Schatten von Montbenon bei Lauſanne, habt Ihr, in Frühlings- und in Wintertagen, wie Geiſter des Einklangs und der Liebe, über meinem Lebensgange gewaltet.

Euch übergebe ich zur Weihe die Auswahl meiner Lieder, deren beſſerer Theil niemals entſtanden wäre, wenn unſere Seelen ſich nicht gefunden und erkannt hätten.

Wolkenlos leuchtet uns der Abendhimmel: denn wie wir, vor mehr als dreißig Jahren, fühlten, ſo fühlen wir noch. Darum ruft eine Stimme der höhern Zukunft prophetiſch uns das heilige Bundeswort entgegen: Ewig wie Heute!

Matthiſſon.

Vorrede.

Die neue Ausgabe, welche die Verlagshandlung von den Gedichten des Verfaſſers zu veranſtalten die Abſicht hatte, machte dieſem eine letzte ſtrenge Durchſicht derſelben zur unerläßlichen Pflicht. Einen ſo willkommenen Anlaß hat er beſonders dazu benutzt, von ſeinen poetiſchen Verſuchen alles abzuſcheiden, was, nach ſpäterer Ueberzeugung, aus der Dunkelheit, welcher es angehörte, beſſer niemals hervorgetreten wäre.

Nur diejenigen Stücke glaubte er daher beibehalten zu müſſen, über deren Kunſtwerth unpartheiiſche Kennerworte vortheilhaft entſchieden hatten, oder auch ſolche, die durch Melodien trefflicher Meiſter dem Publikum lieb geworden waren.

Die Beglaubigung, daß auch die frühſten dieſer Lieder, nach einem halben Jahrhunderte noch mit Wohlwollen aufgenommen werden, verheißt ihrem Urheber einen der freundlichſten Scheideblicke ſeiner dem Niedergange ſich immer tiefer zuſenkenden Erdenſonne.

Wörlitz, im Auguſt 1830.

Gedichte.

Jünglingswonne.

So lang im deutſchen Eichenthale,
Natur! dein hehrer Schauer webt,
Und, bei des Mondes Geiſterſtrahle,
Der Adler Wodans mich umſchwebt;

So lang in der Erwählten Blicken
Mir tauſend Himmel offen ſtehn,
Und mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durchs Leben gehn;

So lang', in wackrer Brüder Kreiſe,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder, nach der Väter Weiſe,
In Tell's und Hermann's Jubel ſingt;

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbſt Augenblicken Kränze weihn,
Und noch, wo Todesengel ſchweben,
Den Pfad mit Roſen mir beſtreun!

Die Betende.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und wie Abel's Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld malt!
Vom Verklärungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, ſo von Gottvertrauen
Ihre engelreine Bruſt geſchwellt,
Betend dieſe Heilige zu ſchauen,
Iſt ein Blick in jene Welt.

Badelied.

Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengeſtade
Hinab in die wallenden Fluthen!
Die Sonne gebietet!
Sie wüthet, ſie wüthet
Mit himmeldurchſtrömenden Gluthen!

O Luſt! wenn die hellen
Lichtblinkenden Wellen
Den brennenden Buſen umſpühlen!
Wie ſäuſeln die Winde
So linde, ſo linde,
Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen.

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus ſandichten Tiefen,
Und kämpfen und ringen,
Stromüber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Durchbrauſet die Flächen
Von Flüſſen und Bächen,
Von pappelumſchatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme, vom Himmel
Die glänzende Bläue verſcheuchen!

An Laura.

Als ſie Klopſtock's Auferſtehungslied ſang.

Herzen, die gen Himmel ſich erheben,
Thränen, die dem Auge ſtill entbeben,
Seufzer, die den Lippen leiſ' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsgluth ſich malen,
Trunkne Blicke, die Entzückung ſtrahlen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! horchend dieſen Tönen,
Müſſen Engelſeelen ſich verſchönen,
Heilige den Himmel offen ſehn;
Schwermuthsvolle Zweifler ſanfter klagen,
Kalte Frevler an die Bruſt ſich ſchlagen,
Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungskranz!
Als vernähm' ich Sphärenmelodieen,
Wähnt' ich dir, o Erde zu entfliehen,
Sah schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte
Nie der Sehnsucht bittre Zähre fleußt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strahle,
Wallte durch des ew'gen Lenzes Thale,
Wonneschauernd mein entschwebter Geist!

Aufforderung zum Geſange.

An Laura.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,
Wenn im Zwielicht ſich der Hain verſchönt,
Wenn die Nachtigall im Grünen flötet,
Und des Dörfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde ſich die Wolken ſäumen,
Wenn mit Purpur ſich der Weſten ſtreift,
Und von duftumhauchten Gartenbäumen
Leiſer Blüthenregen träuft;

Wenn, mit hoher Geiſterahnung Schauer,
Die verſchwiegne Nacht vom Himmel ſinkt,
Und voll Mitempfindung ſanfter Trauer
Jeder Stern herunterblinkt;

Wenn der Vollmond mit gedämpftem Strahle,
Durch Zypreſſen, wo die Sehnſucht weint,
Auf die frühen moosbedeckten Male
Himmliſcher Geliebten ſcheint:

Dann erwache, mit dem Feiertone
Der Begeiſterung, dein Saitenſpiel,
Und des edlen Hölty's Bardenkrone
Schimmre, Laura, dir am Ziel!

Laura's Quelle.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnſuchtsthränen!
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Geſträuche, Laura
Weinend mit Gott ſprach!

Geiſter des Himmels müſſen dich umſchweben,
Stille Stätte, wo Laura betend hinſank,
Wo die Zukunft über der Gruft ſich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend ſchmiegten ſich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh' des Himmels
War der Friede der Engel ausgegossen,
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, im sanften Säuseln,
Durch die Stille des Hains; Erhörungswonne
Floß, wie Thau in schmachtende Rosenkelche,
Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsthränen!
Jede Blume, worauf die Holde kniete,
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmals
Urne bekränzen!

An ein Dorf.

How happy he who crowns, in shades like these
A youth of labour with an age of ease!

GOLDSMITH.

Flora krönt mit heitrer Blumenfülle
Deine Raſenhügel,
Ceres überſtrömt mit goldnem Segen
Dein Gefild', o Dörfchen!

Schweſterlich, in deiner Bäume Zwielicht,
Wandeln, traut umſchlungen,
Wie durch Geßner's Hirtenparadieſe,
Seelenruh' und Unſchuld.

Sittſamkeit blieb deiner Töchter Erbe;
Ihrer Wangen Blüthe
Prangt in keuſchem Jugendroth, wie Guidos
Himmliſche Madonnen.

Wacker ſind und kraftvoll deine Söhne;
Mit wie mancher Wildniß,
Wo die Diſtel herrſchte, rang um Aehren
Schon ihr Arm von Eiſen!

O daß einſt, o Dorf, in deinen Schatten,
Bis zur letzten Woge,
Mir der Strom des Lebens, rein wie jener
Wieſenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämm'rung ſtreun und Kühle,
Wo des Thals Geſträuche
In des Mühlenbachs kryſtallner Klarheit
Ihre Locken ſpiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,
Grünte meine Laube,
Blühten meines Blumengartens Beete,
Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgeſänge
Weckten mich am Morgen;
Dieſes Apfelbaumes Nachtigallen
Tönten mich in Schlummer!

Stern der Hoffnung! doch du biſt umdüſtert;
Ach! das Wonnelächeln
Meiner Grazie, der holden Freude,
Starb an Laura's Grabe!

Der Abend.

Purpur malt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich strahlt des Baches Spiegel
Hesper's Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wird's im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille!
Tönt noch, aus bethautem Grün
Durch der Dämm'rung Zauberhülle
Süße Trauermelodien.

Tönſt du einſt im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundſchaft Roſenſtrauche
Deinen Klaggeſang herab:

Wird mein Geiſt noch ſtets dir lauſchen,
Horchend, wie er jetzt dir lauſcht,
Durch des Hügels Blumen rauſchen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauſcht!

Liebe.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
Den Erdenpilger kettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
Sich wie auf Roſen bettet?
Das biſt du, ſüße Liebe du!
Du wehſt ihm Frühlingshoffnung zu,
Wenn Laub und Blumen ſterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
Mit hundert Rieſenarmen,
Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,
Wer wird ſich ſein erbarmen?
Du, Liebe, du erbarmſt dich ſein;
Führſt ihn, durch goldnen Morgenſchein,
Sanft unter deine Myrthen!

Wenn er am Sterbelager kniet,
Wo Herz, von ſeinem Herzen,
Der Jugend Liebling ihm verblüht,
Wer ſänftigt ſeine Schmerzen?
Du, Liebe, du erſcheinſt voll Huld!
Durch Thränen lächelt die Geduld,
Und ſchmiegt ſich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn
Der Welten Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern
Am Firmament mehr ſchimmert:
Dann wandelſt du der Erde Leid,
Gefährtin der Unſterblichkeit,
In Siegsgeſang am Throne!

Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang!
Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Geſang!
Die ganze Schöpfung ſchwebt in ew'gen Harmonieen,
So weit ſich Welten drehn und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbſtes Traubenhügel,
Des Winters Silberhöhn, ſind deiner Allmacht Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit geſtern athm' ich kaum!
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannenraum!
Wohl dennoch mir! Wer ſanft entſchläft in Vatersarmen,
Darf dem Erweckungswort vertraun! Er heißt: Erbarmen!

An den Lebensnachen.

Wenn ſchleierlos Aurora der Fluth entſteigt,
Im Blüthenſchmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kühle Morgenlüfte ſäuſeln,
Und mit den Locken der Haine ſpielen:

Dann, Lebensnachen, gleite, gehaltnern Laufs,
Wie Schwäne ſanft auf ſpiegelnder Woge fort,
Daß ich der Ufer Blumen viele,
Mir um die Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poſeidon ſtolze Flotten wie dürres Laub
Verſtreut, der Erde Säulen zittern,
Finſterniß über den Waſſern brütet:

Dann eil', o Nachen, ſchnell wie der goldne Pfeil
Von Smintheus Bogen, daß bei der Nachtigall
Und Hirtin Melodien ich früher
Donner und Nacht und Orkan vergeſſe.

Naturgenuß.

Im Abendſchimmer wallt der Quell
Durch Wieſenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechſelnd Grün
Weht ruhelispelnd drüber hin.

Im Lenzhauch weht der Geiſt des Herrn!
Sieh! Auferſtehung nah' und fern;
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel ringsumher!

Ja, Tand und Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!
Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston verſteht!

Grablied.

Auch des Edeln ſchlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergeſſenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichenſteine,
Und ſein Name ſtirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig iſt der Todten Schlummerſtätte,
Eng und düſter ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Roſen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Menſch des guten Jünglings mehr.

Die Sterbende.

Heil! dieß iſt die letzte Zähre,
Die der Müden Aug entfällt!
Schon entſchattet ſich die Sphäre
Ihrer heimathlichen Welt.
Leicht wie Frühlingsnebel ſchwinden,
Iſt des Lebens Traum entflohn,
Paradieſesblumen winden
Seraphim' zum Kranze ſchon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel!
Fleugſt, o Erde, du dahin!
Näher glänzt der offne Himmel
Der befreiten Dulderin.
Neuer Tag iſt aufgegangen!
Herrlich ſtrahlt ſein Morgenlicht!
O des Landes, wo der bangen
Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch, im heil'gen Hain der Palmen,
Wo der Strom des Lebens fließt,
Tönt es in der Engel Pſalmen:
Schweſterſeele ſei gegrüßt!
Die empor mit Adlersſchnelle
Zu des Lichtes Urquell ſtieg;
Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederſchaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtſinn und Verführung
Giftbethaute Roſen ſtreun!

Wo, der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tauſend Blumen blühn,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unſchuld fliehn!

O beglückt, wer, in des Haines
Trauter Dunkelheit,
Sich mit reinem Sinn zu deines
Opferherdes Prieſter weiht!

Stille! du verklärſt der trüben
Zukunft Nebelgraun;
Lehrſt uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnſt mit Selbſtvertraun!

Frühlingsbilder.

Mit grauſem Getümmel
Verſchwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht:
Den Seen und den Flüſſen
In ſtrömenden Güſſen
Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!
Nun kehren der Sonne
Verherrlichtem Blick
Erwachen und Leben,
Verjüngen und Streben
Und Liebe zurück!

Nun keimen und ſproſſen
Von Glanz übergoſſen,
Die Blätter hervor;
Nun rauſchen der Quellen
Entwinterte Wellen
Durch wankendes Rohr.

O ſeht nur, wie Flore
Dem ſummenden Chore
Der Bienen ſchon winkt!
O ſeht nur, aus welchen
Berauſchenden Kelchen
Der Schmetterling trinkt!

Die Freude flog wieder
Auf buntem Gefieder
Den Sterblichen zu;
Ihr himmliſches Walten
Verwiſchte die Falten
Der Stirnen im Nu!

Vom einſamen Rädchen
Entführt ſie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain,

Und wirbelt in grünen
Gebüſchen mit ihnen
Den ländlichen Reihn!

Begeiſtert den Zecher,
Beim funkelnden Becher,
Zu Liedern und Scherz;
Haucht Liebe den Blöden,
Haucht Liebe den Spröden
Allmächtig ins Herz;

Da taumeln die Stunden,
Mit Roſen umwunden,
Bacchantiſch vorbei!
Und Jubel ertönen:
Es leben die Schönen!
Es lebe der Mai!

Geiſt der Liebe.

Der Abend ſchleiert Flur und Hain
In traulich holde Dämmrung ein;
Hell flimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wogenfluth hallt Schlummerklang,
Die Bäume liſpeln Abendſang;
Der Wieſe Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenkuß der Frühlingswind.

Der Geiſt der Liebe wirkt und webt
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt ſich ſchließt.

O Geist der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erkorne zu!
Ein süßer Blick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt.

Der Grabſtein.

Bemooster Stein im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, ſei mir froh gegrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich ſich ergießt!

Seit Jahren ſchwiegen dir die Klagetöne
Der Freunde ſchon; auch ihr Gebein iſt Staub;
Dir ſtreut kein Mädchen mehr mit frommer Thräne
Des Lenzes Erſtlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halbverwittert
Blieb dir des düſtern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erloſch, und Wintergrün umzittert
Des Namens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräuſches müde,
Wenn durchs Gebüſch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! wo Jehova's Friede
Auf Seraphsflügeln ſchwebt!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
Blaſſer Vollmondsſchimmer blickt,
Wo um ſchroffe Felſenhänge
Sich die Epheuranke ſtrickt;
Wo aus halbverfallnem Thurme,
Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
Und, emporgeſcheucht vom Sturme,
Schauervoll die Eule klagt!

Wo um ſterbende Geſträuche
Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo, in wildverwachsnen Gründen,
Dumpf der Bergſtrom wiederhallt,
Und, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenſcheine,
Um den früh verlornen Freund
Einſam im Zypreſſenhaine
Hoffnungsloſe Sehnſucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
Angeſtaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein ſtilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh ſein Herz!
Da ergießt in milden Thränen
Sich der Seele banger Schmerz!
Und ſein Blick durchſchaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott iſt die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab.

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandſchaft zitternd Bildniß ſchwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön iſt der Felſenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemalt;
Schön iſt der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke ſtrahlt.

Schön iſt der Wieſe Grün, des Thals Geſträuch
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der ſchilfumkränzte Teich,
Mit Blüthen überſchneit!

O wie umſchlingt und hält der Weſen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkſt, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht!
Du winkſt, wenn dort, im ungemeßnen Raum,
Ein Sonnenball vergeht!

Die Vollendung.

Wenn ich einſt das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingeſtreute Roſen fällt.

Sehnſuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd wie beim Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo ſich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell ſich Palmen ſpiegeln,
Wo die Liebenden ſich wiederſehn!

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Oefters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht!

An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenwelt uns nicht erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

Ins Reich der Unermeßlichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube ſich entſchwingt!

Und ſtürzt umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball ſelbſt ins Grab der Zeit,
Entſchwebſt, ein Phönix, du den Gluthen;
Dein Nam' iſt Unvergänglichkeit!

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der Freuden
Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde ſcheiden,
Der ſanft und feſt und treu am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube war, Verlaßner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn ringsumher die Roſen ſich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden ſterben,
Der letzte Zauberklang der Liebe ſelbſt verwehn,
Und jedes goldne Bild der Täuſchung untergehn:

Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
Dem Allvergeßnen mild noch die Erinnerung,
Wenn ihm des Todes Odem, kalt
Und ſchwer, die Wange ſchon umwallt.

Kein Stundenſchlag ertönt, kein Tropfen Zeit entfluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
Kein Abendſtern erſcheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt;
Wo Himmelsglaube wohnt, ſchwingt über Gruft und Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Ueberwinders Geiſt empor!

Mitgefühl.

Im Irrgang dieſes Lebens
Iſt's oft ſo bang und ſchwül!
Und mancher fleht vergebens
Um Troſt und Mitgefühl.

Du haſt umſonſt ſo ſehnlich
Zum Himmel nicht gefleht!
Du fandſt dem deinen ähnlich,
Ein Herz, das dich verſteht.

Der Leiden Ueberfülle
Verſenk' in dieſes Herz,
Und weih der Abendſtille
Nicht mehr den ſtummen Schmerz!

Blick auf, o Hoffnungsloſe!
Hoch in der Zukunft Hain
Entknoſpet Roſ' an Roſe,
Den Weg dir zu beſtreun!

Den Weg, wo Morgenſchauer
Durch alle Pulſe dringt,
Und los von jeder Trauer
Dein edler Geiſt ſich ringt!

Sehnſucht.

Ueber des Frühlings Blüthen funkelt Hesper,
Leiſer wandelt des Abends linder Odem
Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachtſchein falber Weſtgewölke
Ruht im Thale des Sees kriſtallner Spiegel;
Traulich kränzen flüſternde Silberpappeln
Seine Geſtade.

Heilige Sehnſucht nach des Tags Erwachen,
Dem kein ſterbender Abendglanz wird folgen,
Trübt den Blick mir unter des jungen Frühlings
Duftenden Blüthen!

Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergeſſen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihſt,
Empor von der Geliebten Grabzypreſſen
Hebſt auf der Sehnſucht Flügeln du den Geiſt
Zum Wahrheitslicht, am Sonnenthrone deſſen,
Der Schöpfungshauch um Grüfte wandeln heißt,
Daß der Veredlung Reich, in goldner Heitre,
Sich unermeßlich ſeinem Blick erweitre!

Der Eutinersee.

An Voß.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
Oder mild, in Nächten des Mai's, vom stillen
Monde beleuchtet!

Lüfte des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom westlichen Strahl, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Voß, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumſchilften
Agneswerder beſchatten, in der Laube
Heimlichtrautem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

An den Abendſtern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloſer Ferne,
Dein ſchönes Licht, du freundlichſter der Sterne!
Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft haſt du, wenn ich vom Weſt umfächelt
Auf Blumen lag, mir Seelenruh gelächelt,
Der Sehnſucht bittern Harm wie oft geſtillt!

Du blickteſt auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieſer Eiche ſprießend Laubdach nieder;
Die meiſten ſind verſtreut, und wandeln fern!
Du ſchimmerteſt beim ſchmerzlichen Umfangen
Der Trennung, auf den Zährenthau der Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, ſchöner Stern!

Troſt an Eliſa.

Lehnſt du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an dieſen Aſchenkrug?
Weinend um den Todten, den ſchon lange
Zu der Seraphim' Triumphgeſange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehſt du Gottes Sternenſchrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Troſt verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir ſchimmern,
Daß hoch über ſeiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geiſt.

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnſucht, er iſt ewig dein!
Wiederſehn, im Lande der Verklärten,
Wirſt du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unſterblich ſein!

Die Wasserfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leisen Fluth
Sanft erröthendes Blau, schwebt im Najadentanz
Winzerhütten vorüber,
Und vergoldeten Erlenreihn!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
Freude girret im Forst, flötet im Blüthenstrauch;
Freude jauchzen die Hügel;
Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm
Winkt mit wehendem Kranze,
Schon das ländliche Sorgenfrei!

Herrſch', als Königin da, freundliche Gegenwart
Dir ertön' unſer Lied, ſtröm' unſer Opfertrank!
Halt' uns liebend umſchlungen,
Bis Aurore den Zauber löst!

Romanze.

Ein Fräulein klagt im finſtern Thurm,
Am Seegeſtad erbaut;
Es rauſcht' und heulte Wog und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Roſalia von Mortimer
Hieß manchem Troubadour,
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
Der ſüßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Sarazenenſtrand.

Ihr Ohm, ein Ritter Manfry, ward
Zum Schirmvogt ihr beſtellt;
Dem lacht' ins Herz, wie Felſen hart,
Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
Die Trauerkund' umher:
„Des Todes kalte Nacht umfing
Die Roſe Mortimer."

Ein ſchwarzes Todtenfähnlein wallt
Hoch auf des Fräuleins Burg;
Die dumpfe Leichenglocke ſchallt
Drei Tag' und Nächt' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,
O Roſe Mortimer!
Nun milderſt du der Wittwe Noth,
Der Waiſe Schmerz nicht mehr!

So klagt einmüthig Alt und Jung,
Den Blick von Thränen ſchwer,
Vom Frühroth bis zur Dämmerung,
Die Roſe Mortimer.

Der Ohm in einen Thurm ſie barg,
Erfüllt mit Moderduft!
Drauf ſenkte man den leeren Sarg
Wol in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, ſtill und bang,
Der Prieſter Litaneyn;
Trüb' in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte ſchaudernd ihr Geſchick;
Ihr ward ſo dumpf und ſchwer;
In Todesnacht erſtarb ihr Blick,
Sie ſank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu ſchaun;
Den Wandrer faßt in ihrer Näh'
Ein wunderſames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bei Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein ſchweben ſah.

Lebenslied.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht,
Wechseln auf Erden, wie Dämmrung und Nacht!

Fruchtlos hienieden,
Ringst du nach Frieden!
Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch wie die Furchen des gleitenden Kahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube;
Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand!

Günstige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hafen,
Und ein harmonisch verklingendes Lied,
Schließt sich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib unser Trachten,
Bleib' unser Kämpfen! in eherner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergſchloſſes geſchrieben.

Schweigend in der Abenddämmrung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine ſtirbt!
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholiſch noch ein Heimchen zirpt;
Stille ſinkt aus unbewölkten Lüften,
Langſam ziehn die Herden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf dieſen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!

Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Dieſe morſchen Ueberreſte waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majeſtät,
Auf des Berges Felſenſtirn erhöht!

Dort wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüſternd ſich der Epheu ſchlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenſter blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einſt den edelſten von Deutſchlands Söhnen,
Deſſen Herz der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen ſchwoll.

Zeuch in Frieden, ſprach der greiſe Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenſchwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger!
Sei des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge ſprühte
Todesflammen; ſeine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Roſenhain
In der Morgenröthe Purpurſchein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte ſich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felſenſchloſſes Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuſchen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnſucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Roſſe fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte ſprachlos reichend
Steht ſie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr ſanftes Auge ſpricht,
Sängen ſelbſt Petrarch und Sappho nicht!

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wild verſchlungne Ranken ſich
Ueber Uhunefter ſchwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich:

Die Geſchichten ſchwererkämpfter Siege,
Grauſer Abenteur im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Bruſt
Die Erinn'rung ſchauerlicher Luſt.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüſtern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüſtern,
Wo die Starken ſich des Mahls gefreut,
Diſteln wanken einſam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
Und auf's Kampfroß ſich der Vater ſchwang.

Aſche ſind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenſchooße nun!
Kaum daß halbverſunkne Leichenſteine
Noch die Stätte zeigen, wo ſie ruhn.
Viele wurden längſt ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß ſank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergeſſenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So verſinkt im ſchnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Geſänge der Unſterblichkeit!

Alles, was mit Sehnſucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbſtes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig ſich umfaſſen,
Sieht die Morgenröthe ſchon erblaſſen;
Selbſt der Freundſchaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Roſenauen
Grenzen an bedornte Wüſtenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düſtert oft der Freundſchaft Aetherſchein.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen, flink und leicht?
Wir ſpiegeln uns im Thau
Der ſternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingsſproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, an den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin!
Im ſilbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbei! Herbei! zum Mondſcheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,
Gebleicht im Sternenſchein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft!
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbei! Herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Neſſel Dach
Ein ſichres Tanzgemach;
Ein weißer Nebelflor
Umſchleiert unſern Chor,
Wir kreiſen ſchnell, wir ſchweben leicht!
Ein finſtres Gnomenheer entſteigt
Dem Erdenſchooß und harft und geigt.

Herbei! Herbei zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo iſt ein Fuß, der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephirſchritt,
Kein Gräschen beuget unſer Tritt!

Feenreigen.

Wie ſilbernen Glöckchen
Der Blume des Mai's
Sie läuten zum Reihn.
Herbei in den Kreis,
Ihr ſchwärmenden Fei'n!
Auf, purpurne Flöckchen
Und weiße zu ſtreun!
Wo Mondſchein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

O Luſt, ſonder gleichen,
Zum Ringe verſchränkt,
Bis Luna den Höhn
Die Drachen entlenkt,

Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Akkorden zu drehn!
Sei manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menſchen, gleich Blättern,
Verſchwinden ſie früh;
In angſtvoller Haſt
Erbaun ſie mit Müh
Den Wolkenpalaſt;
Im Räumchen von Brettern
Da finden ſie Raſt.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die Nämlichen
Morgen wie heut!

Wir herrſchen in Reichen,
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, verſiegt,
Die Roſ' ohne Dorn

Am Pfade ſich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondſchein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schaut' ich ſelbſt im Kindheitstraum dich nie,
Und in Palmen barg ſich mir die Hippe,
Welche finſtrer Pöbelwahn dir lieh!

Immer hat mit hohen Göttermienen,
Herrlich von der Hoffnung Licht umſtrahlt,
Wie dem Sokrates du einſt erſchienen,
Mir die Phantaſie dein Bild gemalt.

Immer hat auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Mißgeſchicks entſternte Nacht,
Gleich der Tyndariden Silberhelle,
Leitend mir dies holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
Du, der ſich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundlich überſonnte
Zufluchtseiland müden Schiffern glänzt!

Der Abend am Zürchersee.

An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen Sees wallender Klarheit ſchwebt
Sanften Fittigs die Ruh! Lüfte des Abends wehn,
Mild wie Hauche der Liebe,
Durch der Reben bethautes Grün.

Goldner Schimmer entſtrömt herrlich des ſinkenden
Tages ſterbender Gluth, funkelt im See, und gießt
Auf der Alpen beſchneite
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt ſich, o Freund, neigt ſich dein Abend einſt,
Gottes Friede, wie Licht, über dein greiſes Haupt!
So umglänzt dich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber ſpät erſt, ſo fleht mit mir dein Vaterland,
Flehn die Edeln mit mir, welche, wie einſt, im Lenz
Deiner Tage, die ſchöne
Seele Winkelmanns dich geliebt,

Nun dich lieben; o ſpät, bis dir ein Enkelſohn,
Gut und weiſe, wie du, trauernd den Aſchenkrug
Mit Zypreſſen umwindet,
Füßli, neige dein Abend ſich!

Freundſchaft, Lieb' und Natur leiten wie Grazien
Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
Reich an Blumen der Freude,
Die noch über den Sternen blühn!

Abendwehmuth.

Noch immer im Strahle
Des Mondes begegnen
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, die flohn.

Ich haſche beim Saume
Des Aethergewandes
Die Zaubergeſtalten
Mit ſchmerzlicher Luſt.

Umſonſt! Sie verfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umſonſt! Sie verwallen,
Wie Düfte des Mai's.

Die Sterblichen ſuchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo ſie nicht blüht.

Wo reift, was beſeligt?
Wo dauert, was tröſtet?
Der Einklang der Herzen,
Wo hat er Beſtand?

Wo thaun keine Thränen
Auf Myrthen der Liebe?
Wo ſcheiden vom Freunde
Nicht Gräber den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einſamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröſtendes Wort.

Du haſt es vernommen;
Doch ſchweigſt du, und ſenkeſt
Auf Urnen und Grüfte
Den warnenden Blick!

Du haſt es vernommen;
Doch ſchweigſt du, und hebeſt
Empor zu den Sternen
Den tröſtenden Blick.

Wunsch an Falis.

Du mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiste, dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wenn dir die Locke schon bleicht!
Einst, in der ländlichen Heimath, verleih seinen Lorber Apollon
Und ihren himmlischen Kranz Venus-Urania dir!

Elyſium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Roſe, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwiſchen Silberblüthen reift;
Den ein roſenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verſchmähter
Zärtlichkeit verſtummen heißt.

Freudig ſchaudernd, in der Fülle
Hoher Götterſeligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Pſyche deine Dunkelheit!

Wonne! wo kein Nebelſchleier
Ihres Urſtoffs Reine trübt,
Wo ſie geiſtiger und freier
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! ſchon eilt auf Roſenwegen,
In verklärter Lichtgeſtalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt ſich magiſch hingezogen,
Wie von leiſer Geiſterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand.

Kniet voll ſüßer Ahnung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menſchheit Jammer ſtillt,
Wie auf ſanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna ſchwimmt,
Oder im Kriſtall der Bäche,
Heſper's goldne Fackel glimmt.

Pſyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens
Wie ein Traumgeſicht herab.
Glänzender auf kühnen Flügeln!
Schwebt ſie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leiſe kaum wie Zephyrs Hauch,
Säuſelt's in den Lorberzweigen,
Bebt's im Amaranthenſtrauch!
So in heilger Stille ruhten
Luft und Wogen, ſo nur ſchwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene ſtieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde, dieſes Zauberlicht
Flammte ſelbſt im Lenze nimmer
Von Aurorens Angeſicht!

Sieh! des glatten Epheus Ranken
Tauchen ſich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
Als die keuſche Cynthia,
Hoch vom ſtolzen Drachenwagen
Den geliebten Schläfer ſah,
Als die Fluren ſich verſchönten,
Und mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

Adelaide.

Einſam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umfloſſen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert:
Adelaide!

In der ſpiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des ſinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne ſtrahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüſtern,
Silberglöckchen des Mai's im Graſe ſäuſeln,
Wellen rauſchen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einſt, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Aſche meines Herzens,
Deutlich ſchimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir
Du, Höchster, wohlgefallen!

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feu'r und Fluthen!
Gib mir, als Jüngling und als Greis,
Am väterlichen Herd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide ſchweb' in Frühlingsäther,
Fleug' von Roſe zu Roſe! Schau im Bache
Fröhlich deine Blumengeſtalt vom zarten
Sprößling der Myrthe!

Heiter ſei deines Daſeins Maitag! Nimmer
Müſſ' ein Bienchen dich ſchrecken, wo du Nektar
Trinkſt, und ſchonend fliege dir ſtets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platon's, welcher, wie du der armen Menſchheit,
Wonne, die Entſchleierung Pſyche's, lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Salis.

Θυε ταις χαρισιν.

Glücklich iſt der und hochgeſinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage
Fließen hell, wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unſer Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unſre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elyſium winkt, den keuſchen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem ſie zürnen! Traurig
Schweifen ſeine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus ſenden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

Skolie.

Mädchen entſiegelten,
Brüder! die Flaſchen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haſchen,
Locken und Becher von Roſen umglüht,
Auf! eh' die mooſigen
Hügel uns winken,
Wonne von roſigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht.

Grabſchrift einer Nachtigall.

Still im Lorbeergebüſch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten,
Als ihr zärtlicher Maigeſang verſtummte.
Aber ſelig und frei entflog ihr Schatten
Zum elyſiſchen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingsſängerin. Wirf ein Lorbeerblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wandrer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erſte Roſe.

Der Genferſee.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet

Hor.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerheerd
Bis zu des Burgpalaſtes Marmorhallen,
Der Ueberfluß ſein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freiheit Jubelhymnen ſchallen;

Wo ſtets die Freude mir, ſokratiſch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte,
Seitdem des weißen Berges Rieſenbild
Zum erſtenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einſam auf bemooster Felſenwand,
Am Bergſtrom, der aus Tannendunkel ſchäumte,
Mein Geiſt, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Ilyſſus Myrtenhaine träumte;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Muſen Stolz, bewundert im Palaſte,
Des Volkes Luſt bis wo der Jura blaut,
Wie ſeinen Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als ſein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball ſterben ſollte,
In ſeines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
Schwingt ſich der Geiſt! ſein dunkler Schleier modert;
Beglückt, wem Glaube der Unſterblichkeit,
Wie Veſta's Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke der Natur geweiht,
An ihr wie Bienen an der Blüthe hingen:
O See! ſchwebt mein Geſang in jene Zeit,
Als menſchenleere Wüſten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen ſich erheben,
Der Rhodan ſeine Wogen trauernd fort,
Von ſchauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradieſesflur,
Du ſtilles Thal voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerſchläge.

Kein Luſtgeſang der Traubenleſerin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein ſchmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im ſanften Vollmondſchein!
Kein Freudenmal vor Tell's geweihtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich, wie Attika's Gefilde!

Die Oede ſchwieg, wenn auf verwachsnem Pfad,
Wo nur der Bär in Felſenklüften hauste,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Ur mit wilder Luſt entgegenbrauste.

Als ſenkte ſich ſein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf dieſe Wüſtenein,
Voll trüber Nebeldämmrung, ſeine Schimmer.

Da hieß, aus dieſes Chaos alter Nacht,
Der Herr, ſo weit des Lemans Fluthen wallten,
Voll ſanfter Anmuth, voll erhab'ner Pracht,
Sich zauberiſch dieß Paradies entfalten:

Dieß ſtolzumthürmte Land, gleich Tempe's Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergoſſen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umfloſſen;

Wo jener, deſſen heil'gen Aſchenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit ſelbſt umwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloiſens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Geſtad' erhöht,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie, voll rauher Majeſtät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen ſich erheben.

Zu deinen Felſen, die den Einſturz dräun,
In deren Schlund, wo nie die Dämm'rung tagte,
Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler ſchwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von ſüßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Haller's Wiſſenſchaft,
Von Grönlands Eis bis zu Tahiti's Wogen,
Mit Geßner's Blick, mit Anſon's Heldenkraft,
Mit Claude Lorrain's Kunſt die Erd' umflogen;

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,
Nur dir der Sehnſucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön iſt's, von Aetna's Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Sicilien's und Stromboli's Vulkan,
Beglänzt von Phöbus's erſtem Strahl, zu ſchauen:

Doch ſchöner, wenn der Sommertag ſich neigt,
Den Zauberſee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Luna's Silberhörner ſanft gebeugt,
Umragt von Rieſengipfeln, zu erblicken.

Süß iſt's, am Wogenſturz in Tibur's Hain,
Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bei Albaner-Wein,
Den Genius der Vorwelt zu beſchwören:

Doch ſüßer noch, in Prangin's Götterwald,
Wenn ſeine Laubgewölbe ſich erneuern,
Und weit umher der Vögel Mailied ſchallt,
Erhab'ner Freundſchaft Bundestag zu feiern.

Entzückend iſt's, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen ſich erheben,
Auf Napel's Golf, bei Nacht, im leichten Kahn,
In magiſcher Beleuchtung hinzuſchweben:

Mit höh'rer Luſt ſieht auf des Lemans Fluth,
Wenn Thal und Hügel ſchon in Dämmrung ſinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit widerblinken.

Auf Hella's Höh'n erblickt der Wand'rer nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tyrannei tief eingedrückte Spur,
So reizend auch sich Meer und Land verweben.

Hier segn' ich froh Helvetien's Geschick;
Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt, des Elends Riesenthurm,
O Freiheit, stürzt vor deiner Donnerstimme!

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
Und Bacharach und Bingen's Moosgestein
In deinem grünlichen Krystall sich spiegeln!

Bei Bonnet's Tempel nur, auf Genthod's Höh',
Muß deine Pracht der Alpenlandſchaft weichen:
Hier ſcheint, im engern Bett, Geneva's See
Dem mächt'gen Orellana ſelbſt zu gleichen.

An dieſem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit ſchlanken Pappeln maleriſch umpflanzt,
Iſt alles, was ich vom Geſchick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Roſen ſtreun,
Des Himmels Friede meinen Geiſt umfließen,
Und einſt, o gold'nes Bild! im Abendſchein
Die Freundſchaft mir die Augen weinend ſchließen.

Hell würde ſich des reinſten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel;
Wo Liebe, Freundſchaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, iſt der Himmel.

Auf jedem Vorland, von der Wog' umrauſcht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leiſen Tritte der Natur belauſcht,
Erhübe ſich mein Grab im Eichenſchatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend ſich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entſchlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Roſe nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooſes Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leiſem Flüſtern in die Fluth ſich tauchen:

Die Nachtigall, von Lenzgeſträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämm'rung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht verſagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in ſtiller Mondnacht Lieder höre.

Wunſch.

An Salis.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elyſiums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Neſt
Mit Kühlung deckte, ſäuſelt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorbeerwälder
Ueber der Aſche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwieſe, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodiſcher
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blanduſiſche Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde ſchwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Roſenſchimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schattenwelt
Elyſiums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
Die Flur noch ſegnen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löſchen; ich eile froh
Zu Xenophon's und Platon's Weisheit
Und zu Anakreon's Myrthenlaube.

Die Befreiung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblee.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
als Yoricks Staar,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Koketten war.

Dort wölkt sich, dünstend bei des Fächers Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblütheter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunſt erſchuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in friſcher Jugendröthe,
Sein Haupt empor:

Dort färbt Karmin die längſt verblich'ne Wange
Der gnäd'gen Frau;
Hier röthet ſich beim Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom ſchwarzen Fittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit!
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwinds Eile,
Die gold'ne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden,
Hier weileſt du!
Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Odem
Der Seelenruh!

Hier träuft ein ſteter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin ſoll nichts von dir mich ſcheiden,
Natur! Natur!

Die Kinderjahre.

Wie Pappelweide zittert
Vom Abendſchein durchblinkt,
Wo, vom Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflocht'nem Pförtchen,
Das auf den Weiher ſieht,
Ein ländlich ſtilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im gold'nen Opernſaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüſchtes Rhonethal;

Nach Einſamkeit nur ſchmachtend
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landſchaft Reiz betrachtend,
Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunklem Mooſe
Dies friſche Rebengrün,
Dies Beet, wo Malv' und Roſe
Und Nachtviole blüh'n;
Die unbeſchorne Hecke,
Der Hopfenranke Weh'n;
Der Hof, wo Bienenſtöcke
Im Flieder ſchatten ſteh'n;

Der Brunnenröhre Rauſchen,
Die Scheur' am Haſelzaun;
Wo Täubchen Küſſe tauſchen,
Und treue Schwalben bau'n;
Dies alles zaubert, milder
Als Abendſonnenblick,
Die roſenfarb'nen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelſäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
Geſchied'ner Jahre ſteigt:
O Phantaſie! erhelle
Der erſten Pfade Spur
Und jede Blumenſtelle
Der väterlichen Flur.

Ich ſeh' des Dorfes Weiden,
Des Wieſenbaches Rand,
Wo ich die erſten Freuden,
Den erſten Schmerz empfand;
Den Platz, wo unter Maien,
Auf weißbeblümtem Plan,
Beim Jubel der Schalmeien,
Der Mondſcheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenleſe kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke ſchwamm;

Die Au, wo ich am Bache
Mir Zweigpaläſte wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeiſig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach, deſſen Neſter
Ich ritterlich verfocht;
Die Bank, wo meine Schweſter
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, friſch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemalte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düſter,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernſte Küſter
Ein Weltgebieter ſchien.

Ich ſeh' des Kirchhofs Bäume
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich ſo oft die Reime
Der Leichenſteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintiſch, wo der Krieger,
Ein Held bei Sorr und Prag,
Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleiſt und Ziethen ſprach!
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen ſchwang,
Wenn froh des Bergmanns Zither
Zu Erntereihn erklang!

Den Brettersitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eier
Am Oſtertag geweiht.

Die Laube von Hollunder,
Wo auf der Raſenbank
Ich einſam in die Wunder
Der Feenwelt verſank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamant'nem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die ſchauerliche Mähr;
Die Hütte ward zum Schloſſe,
Der Teich zum Silberſee,
Mein Steckenpferd zum Roſſe,
Die Nachtigall zur Fee.

Da ſpottet' ich der Nebel,
Von Grillenfang und Gram,
Selbſt wenn im Kampf den Säbel
Der ſtolze Feind mir nahm!
Wenn ich der Schweſter Freude,
Den Hänfling, ſterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleiſoldaten ſchwand!

Da war, im Abendſcheine,
Ein ſtilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernſaal!
Der Seifenblaſe Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie der Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da ſchien der Geiſterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Grenze mir;
Ich wußte von den Kreiſen
Der Erd' und ihrem Gleis,
Was ich vom Stein der Weiſen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götterau'n,
Verklärung, Belvedere
Und Kapitol zu ſchaun:

Es war die Tuffsteinhöhle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterluft!
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweiz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reiz?
Hoch auf beschneiten Gipfeln
Und auf entzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Grenzen
Ein Strahl von Seelenruh,
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere,
Wie Cook und Magellan;
Erfleug das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;

Erblick', ein Stolz der Muſen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Buſen
In Amors Myrthenhain;

Gib Königen Geſetze;
Sei Herr von Peru's Gold;
Gebeut' im Reich der Schätze,
Die uns Golkonda zollt;
Vereine, was auf Thronen
Der Erdball ſtaunend preist,
Und beide Lorbeerkronen
Wie Friederich und Kleiſt:

Umſonſt! der Sorgen Heere
Durchſchwärmen, ohne Raſt,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldſaal im Palaſt!
Bei Todi's Zauberkehle
Bleibſt du in Gram verhüllt,
Du ſtrebſt nach Ruh' der Seele,
Und greifſt ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geſchick;
Du ſpähſt auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur;
Betrogner, ach! ſein Odem
Umweht die Kindheit nur.

Sie ſieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt im Roſenſcheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unſchuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charon's Kahne
Schweift unſrer Wünſche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth;

Wir ahnen Sturm und Klippen,
Bei frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

Mileſiſches Mährchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.
Χαλεπον δε και φιλησαι.
Ανακρ.

Ein mileſiſches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte
Hoch auf rauſchendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan geſegnet,
Im Gedüfte der Ferne ſich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämm'rung, ſchwebt ein Nachen
Vom Geſtade des herdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo ſich ein Steinpfad
Zwiſchen Myrten zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Roſengebüſch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einſam
Eine Prieſterin, reizend wie Apelles

Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kallias freundlich zu umſchweben,
Und durch Dunkel und Wogen ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneſchauernd,
An den Buſen ihr ſank. Ein ſchöner Jüngling!
Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe ſäuſelte Zephir! Liebe ſtrahlte
Luna durch die Platanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Myrten ein Brautlied; Amorn woben
Einen magiſchen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und ſtarben; an der Quelle
Schloſſen Roſen ſich auf; im Aehrenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den ſeligen Herrſchern des Olympus,
Fern vom Künft'gen und Vergang'nen, ſtrömte
Der Entzückungen Fülle. Arethuſa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch ſie rauſchen,
Adonide! Wie Pfeile von Apollons
Silberbogen, dahin. Olympiaden

Schwinden Amor's Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeistern, und mit Epheu
Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Priesterin und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme;
Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen,
Galathea die Nymph' und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meerunterging, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauschte,
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wenn sie festlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,

Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Paläste
Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
Winkt die Geister der Todten aus versunk'nen
Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
Bald in Bäume der Flur und Haingesträuche,
Bald in schuppige Wasserungeheuer,
Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
Herrsch' auf strahlendem Thron im Schooß der Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
Und vulkanische Bergruinen grenzte,
Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
Der hesperischen Wundergärten schimmern,
Wenn gesprenkelte Pardel mit Delphinen
Und die Gluthen des waldumrauschten Aetna's
Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glycerien
Hymens Fackel am gold'nen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einſt als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämmrung, an Glyceren's Buſen
Traulich koſte, da ſcholl's, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Aetna's, durch die öden
Felſenſchlünde der hohen Berggehölze;
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die ſauſenden Lorberwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen, und es rauſcht' urplötzlich,
An zerſplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bebend,
Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
Wie die Rebe den Ulmbaum, feſt umſchlingend,
Wähnt' in ſtygiſches Dunkel zu verſinken:
Denn in Grauſen erkannte ſie im ſchwarzen
Drachenlenker den Zauberer Agerochos,
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonisgeſtalt ſich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt er beide
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen myſtiſch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grauſem Abgrund.
Bald verſtummte der Nachtorkan; die düſtern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond

Schweb't in freundlicher Herrlichkeit am Himmel,
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde,
Beide grünten als Myrten, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämm'rung sang, zum Lob' der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dieß Wunder erzählte, sah als Knabe
Oft, mit heiligem Grau'n, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felſenquelle
Horcht' ich ſinnend der Nachtigall; elyſiſch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feierlich ſchwiegen die entzückten Wipfel;
Leiſer ſtrömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuſchmelzen ſchien die Natur; Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterſpeiſe reichend,
In die ſüße Kehle dir ſeines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpenthale,
Nah dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphiſchen Tönen, Liebe,
Frühling und Unſchuld.

Schüchtern begann ich ſeine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth,
Hoffnung hellte roſig des düſtern Grames
Fliehende Nebel.

Alſo die Sängerin; mir floſſen Thränen.
Salis! rauſchten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! ſeufzte traurig der Wieſenhalme
Leiſes Geflüſter.

Erinnerung am Genferſee.

Die Sonne ſinkt. Ein purpurfarb'ner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva malt ſich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wieſenflur, beſchneit von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura ſchallt der Klang der Herdenglocken.

Der Fiſcher ſingt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederſchein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umſchaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erſtem Frühlingslaut,
Ertönt die lang vergeßne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,
So glühte fern der Schnee, ſo friedlich hallte
Der Herde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbuſch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth; ſo roſig ſchien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige;
So freundlich ſtrahlte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unſers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten ſich,
Im Uferſchilf ſah man den Seegott lauſchen:
Da ſchlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypreſſen hört' ich einſam rauſchen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe feſtgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefild
Zum Roſenhain der Blumen Sylphe ſchwebte.

Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen ſchallt;
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenſpiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geiſt empor,

Wenn mit Spiel und Tanze
Mir dein Morgenbild
Sich im Roſenglanze
Zauberiſch enthüllt.

Ach! mit welchem Reize
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreuze,
Kindheit, neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt ſchon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendſtern.

Abendlandſchaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberſchimmer
Der umbüſchten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer.
Heimwärts gleiten, ſanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fiſcherkähne.

Silberſand
Blinkt am Strand;
Röther ſchweben hier, dort bläſſer,
Wolkenbilder im Gewäſſer.

Rauſchend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wild umſchwärmt vom Seegeflügel.

Maleriſch
Im Gebüſch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle
Die bemooste Klausnerzelle.

Pappeln wehn
Auf den Höhn;
Eichen glühn, zum Schattendome
Dicht verſchränkt, am Felſenſtrome.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth,
Schon verblaßt der Abendſchimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondſchein
Deckt den Hain,
Geiſterliſpel wehn im Thale
Um verſunkne Heldenmale.

Der Lorberſprößling.

An Agathon.

Dein Leben, welch' ein ſeliger Göttertraum!
Im Myrtenhain wo Pſyche und Amor ſich
Umarmen, opferſt du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Päſtum's Roſen duftet und blüht der Kranz,
Der deine Stirn beſchattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen ſterben
Lange vor Heſperus mildem Glanze.

Apollon's Lorbern grünen, wenn alles welkt;
Drum brich den Sprößling, welchen die Muſe dir
Erzog, die ſeit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt;

Wie einſt an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wenn ſpät, o Freund, die ſeligen Inſeln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Genuß der Gegenwart.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco,
Large reponens.
Hor.

Stürme ſauſen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauſchenden Laubes brauner Teppich!
Einſam trauern die Pfeiler der zerſtörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd uns Winterſtürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch ſicher,
Der aus himmliſcher Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie wenn ſein linder Odem
Statt, im Nachtigallbuſch, uns Blüthenblätter
In die Gläſer zu ſtreun, auf unſrer Grüfte
Raſen ſie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Geſundheit! Spende Salben
Spende Myrten zum Kranz! Dem Herd entlodre
Knatternd die Flamme!

Raſch im Fluge die Freud' umarmen, leiſe
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, verſetzt uns
Unter die Götter!

Das Todtenopfer.

Wie Berge ſtehn ſo düſter,
Von Nebeldunſt umflort;
Durch banges Rohrgeflüſter
Rinnt ſchwach das Bächlein fort,
Ein fernes Hirtenfeuer
Am grauen Fichtenhain
Hellt matt der Dämm'rung Schleier,
Wie Leichenfackelſchein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt ſcheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geiſter leis hervor;

Still tanzen, in Ruinen,
Die Gnomen und die Fei'n,
Vom Glühwurm bleich beſchienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegeſtad' erlöſchen
Des Dorfes Lämpchen ſchon;
Des Kloſters dunkeln Eſchen
Entlispelt Klageton.
Die Sterne blinken traurig,
Vom Herbſtgewölk umgraut;
Die Winde ſeufzen ſchaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
Entſchweifen bang' dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief iſt die Ruh der Grüfte!
Der Morgenſonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte
Weckt ihre Schlummrer nicht.

O Freunde! deren holde
Geſtalten, mild umſtrahlt
Von blaſſem Abendgolde,
Mir die Erinn'rung malt!
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier, am Felsaltar,
Die Sehnſucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar!

Die Einſamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.
Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen ſo hehr!
Der Städte Getümmel
Iſt rauſchend und leer.
Drum ſei meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einſamkeit nur.

Ihr liebt ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.

Ihr ſpäht' ich, beim Hauche
Der Mailuft, am Bach
Im Nachtigallſtrauche
Wol Stunden lang nach.

Ihr ſeufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erſtlingsgefühle
Der Liebe ſo gern!
Ihr war, beim Geſtimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir ſei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Der Trennungen Zähren
Hat ſie nur geſtillt,
Und himmliſche Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Geſtade
Romantiſcher Seen,
Nur ihr ſind, vom wilden
Granitfels umbräut,
An Gletſchergefilden
Die Thäler geweiht.

Der Welt zu vergeſſen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypreſſen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwiſchen Ranken
Der Wildniß verſteckt,
Kein menſchliches Wanken
Den Träumenden weckt.

Die Nonne.

Der unbewölkten Luna Silberſchein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, ſtreun
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein Mai, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreite! wohl dir; ach! dein Traum
Im Lande der Entſagung war ſo ſchwer.

Der Wahrheit Sonnenſchimmer ſtarben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt ſich ſenkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beſchränkt.

Am Fenſter, welches Rebengrün umzog,
Verlor ſich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wenn ein Schiff vorüber flog,
Bethränter in des Kerkers Graun zurück.

Bei Philomelens Abendlied umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Geſicht,
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daſeins Nacht ſich Morgenlicht.

Ihr Himmelsboten, die ihr unſichtbar
Der Menſchheit hingeſunk'ne Blumen hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuſeln hoher Friedensahnung ſchwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand
Aus ihrer Bruſt den erſten Wonnelaut;
Ihr ſaht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig ſchaudernd, hingethaut.

Sie ſchlummert in der Espen Dämmrung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend ſteht,
Ein Kreuz mit Namen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebet und eine Zähre fleht.

Der Alpenwanderer.

Des Wandrers Tritte wanken
Auf ſchmaler Kieſelbahn,
Durch wildverſchlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldſtroms Brücke,
Der toſend ſich ergeußt,
Und Bäum' und Felſenſtücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenſtrahl,
Grenzt an beſchneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.

Hier bliebe, wonnebebend,
Selbſt Hallers Muſe ſtumm.
Wie groß, wie Seelenhebend
Hier iſt Elyſium!

Hier, wo ein rein'rer Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht ſich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freiheit in den Hütten
Bei frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Herde läutend
Im Blumengraſe geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf ſeidnem Raſenplane
Die Alpenroſe glüht.

Hier, wo die Seele ſtärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu ſchweben wähnt;
Geläuterter und freier
Der Sinnenwelt entflieht,
Und ſchon im Aetherſchleier
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber ſchwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwiſchen Felsgeſträuch;
Wild ſtarren, matt vom Schimmer
Der Abendſonn' erhellt,
Geſtürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine ſich,
Es kreiſcht im Wolkenſitze
Der Adler fürchterlich.

Dumpf donnernd, wie die Hölle
In Aetna's Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispallast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht,
Erzürnte Fluthen brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneiten Weg.

Der Wandrer ſtarrt von Eiſe,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leiſe,
Tönt fern am Alpenſee.
Der Hohlweg ſenkt ſich tiefer;
Durch Felſenzacken blickt
Des Kloſters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreuz geſchmückt.

Abendgemälde.

Durch Birkenlabyrinthe
Malt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leiſe Fluth;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgeſträuch.

Gebirg' und Hain verſchmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;

Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beſchilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveſte
Hebt kühn im gold'nen Glanz
Des Thurms bemooste Reſte
Aus finſtrer Ulmen Kranz;
Matt glüht im bleichern Strahle,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothiſchen Portale
Der graue Wappenſchild.

Wenn Fei'n und Geiſter walten,
Erſtehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Geſtalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunſtgebilde wallen
In düſtrer Majeſtät
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome
Am Felſen, wild und ſchroff,
Winkt, unterm Schattendome
Der Eich', ein Fiſcherhof,
Die Quell entſchäumt der Klippe,
Mit Funken blaß beſtreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantiſch überbräut.

Umgrenzt von Hain und Matten,
Wie Yorick's Meierei,
Blickt aus Platanenſchatten
Ein ländlich Sorgenfrei,
Hier grünen Thyrſusſtäbe
Bei Wieſ' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenſter glüht die Nelke,
Um Roſen ſchwärmt der Weſt;
In Ruh baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Neſt;

Dumpf ſchwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenſtaat;
Des Aehrenfelds Gewoge
Rauſcht leiſ' am Hügelpfad.

O ſelig, wer ſein Leben
Der Selbſtgenügſamkeit,
Umgrünt von eignen Reben
Am Vaterherde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einſt am Freundesarme
Der Dämm'rung ſchöner Stern!

Dann mag in Spiegelſälen
Der Maskenball ſich drehn,
Auf trüben Luſtkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An ſtarren Taxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber ſprühn;

Mich lockt zum Wieſenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reizt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein!
Mich labt der Weſte Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Geweihte pflückt.

Mondscheingemälde.

Der Vollmond ſchwebt in Oſten;
Am alten Geiſterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Geſtein ein Feuerwurm.
Der Linde ſchöner Sylphe
Streift ſcheu in Lunen's Glanz;
Im dunkeln Uferſchilfe
Webt leichter Irrwiſchtanz.

Die Kirchenfenſter ſchimmern,
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wieſenborn;

Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felſenkluft,
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umſchleiert weißer Duft.

Wie ſchön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs beſäumt,
Der hier durch Binſenſtellen,
Dort unter Blumen ſchäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken ſtäubt.

Durch Fichten ſenkt der Schimmer
So bleich und ſchauerlich,
Auf die bebüſchten Trümmer
Der Waſſerleitung ſich;
Beſtrahlt die düſtern Eiben
Der kleinen Meierei
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothiſchen Abtei.

Wie ſanft verſchmilzt der blaſſen
Beleuchtung Zauberſchein,
Die ungeheuern Maſſen
Gezackter Felſenreihn,
Dort wo in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe ſchwebt,

Der Elfen Heere ſchweifen
Durch Feld und Wieſenplan,
Es deuten Silberſtreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreiſe,
Vom Wollenvieh verſchmäht,
In welchem Blumengleiſe
Ihr Abendreihn ſich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechſelnd die Geſtalten
Der regen Phantaſie.

Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie in Feenträumen
Um unsre Schläfe flicht.

Die Elementargeiſter.

Sylphen.

Wie Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild,
Aus Aether gehaucht,
In Aether ſich taucht!
Ein Roſenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn iſt ſo hell,
Ihr Schweben ſo ſchnell
Wie Strahlen der Sonne,
Sie locken zur Wonne

Mit Nachtigalltönen
Und bieten galant
Bezauberten Schönen
Die lösende Hand.

Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen
Gewölben der Fluth,
Im Ocean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Styl,
Man läutert die Sinne
Zu geistiger Minne,
Ist weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umknixen
Blaulockige Nixen
Die hehren Vestalen;
Und wenn bei den Qualen
Petrarka's man Zähren

Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

Salamander.

Des Flammenreichs Meiſter
Sind raſtloſe Geiſter.
Bald ſchlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern ſie fix
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amor's Bezirken
Zu Frevel und Brand
Iſt leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,
Bei nächtlichen Reiſen
Nach Hymens Altar,
Selbſt bärtigen Weiſen
Oft große Gefahr.

Gnomen.

Gleich ſchwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunſtigen Schacht
Ein träges Geſchlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht,
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watſchelt, es tappt
Poſſierlich verkappt,
Bald äffiſch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Und ſpottet des Lichts;
Trägt Pelze von Ratten
Beim Scheine des platten
Karfunkelgeſichts.

Mänie.

Lugete, Veneres, Cupidinesque.

CATULL.

Medor ſtarb! Amanda's Thränen rinnen;
Ach! ihr Staar, ihr Liebling iſt dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, wein' um ihn!

Medor ſtarb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war ſeines Daſeins leichter Traum!
Ach! den Zweig, der ſeine Wieg' umwehte,
Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war ſeiner Tage Faden,
Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Thränen baden!
Thränen, wie einſt Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um ſein Gefieder
Sich das Haar der ſchönen Dulderin;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
Medor, mein Entzücken iſt dahin!

Phantaſie! mit deinem Roſenglanze
Helle zauberiſch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Zypreſſenkranze
Sproß' ein blühend Myrtenreis hervor!

Schlummre, Medor, im Platanenhaine,
Wo der Wieſenbach vom Felſen ſchäumt!
Dein gedenk' Amanda noch und weine,
Wenn der Gruft ſchon dunkles Moos entkeimt.

Die ſo früh zu Lethe's Ufern ſchweben,
Sah'n die Flur nie öd' und blumenleer:
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
Da der Winter naht, biſt du nicht mehr!

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.
Hor.

Herrlich iſt's im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Iſt mir Abends unſer Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämm'rung hallt.

Horch, aus mildem Glanze
Streut, im leichten Tanze,
Mir das Eichhorn Laub und Moos;

Fink' und Amſel rauſchen
Durch die Zweig' und lauſchen
Rings im jungen Maigeſproß.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenſchwärm' erheben
Sich aus Binſengräben,
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuff die Quelle ſchäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Raſenbette
Wieſ' und Birkenthal umſäumt.

Ob dem Felſenpfade
Schimmert die Kaskade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberiſch erneuen
Sich die Phantaſeien
Meiner Kindheit hier ſo licht!
Roſenfarbig ſchweben
Duftgebild' und weben
Ein elyſiſch Traumgeſicht.

Das Feenland.

Mit Roſen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tauſend Geſtalten,
Bald häßlich, bald ſchön.

Da wo ſie gebieten
Lacht alles, mit Blüthen
Und grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topaſen
Iſt herrlich mit Vaſen
Von Demant geziert.

Von Zeylons Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, ſtatt Sandes,
Nach Weiſe des Landes,
Mit Perlen beſä't.

Ambroſia-Tiſche
Sind hier in der Friſche
Der Grotten verſteckt;
Dort blaſen im Grünen
Kryſtall'ne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
Von Früchten umſchimmert,
Der Kolibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beſeelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,

Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn malen,
Mit ſanftem Geſicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaspis empor!
Die Wände wie Spiegel,
Aus Golde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da ſprudelt im Dunkel,
Erhellt von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, deſſen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Asronaut·
Dies hat mir nach Schriften,
In Mumiengrüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geiſter gekonnt:
Sonſt wäre zur Stunde,
Zuſammt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

Faunenlied.

Wenn ſchläfrig die Lippen
Beim Göttermal nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von geſtern und morgen
In ſchäumende Becher,
Bacchantiſch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir ſchlummern in Grotten
Umkräuſelt von Zotten
Sicilischer Bließe;
Hochweislich und ſchön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wiſſen in Chören,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadiſch zu pfeifen.
Das dringt bis ins Mark!
Nur Pan iſt ſo ſtark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge ſonnen,
Bei ledigen Tonnen;
Sich krauend auf Raſen,
Und üben ſich ſchon,
Mit ſchnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blaſen.

Eu'r Wünſchen entfliege
Nie jenſeits der Krüge,
Nach menſchlicher Weiſe!

O Schlauch, unſre Welt,
Biſt du nur geſchwellt,
Iſt alles im Gleiſe!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle ſich waſchen,
Und rüſtig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haſchen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht.
Gelegenheit fleucht,
Wie Waſſer und Wolke!

Trinklied.

Der Gram ſoll heute,
Bei goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie geſtern ſein!

Dahinten laſſe,
Wer hoch ſich freut,
Die leichenblaſſe
Vergangenheit!

Kein roher Scythe
Nah' dieſem Kreis!
Des Frohſinns Blüthe
Liebt Mittelgleis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Taumel dräun
Nach Flakkus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram ſoll heute,
Bei goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie geſtern ſein.

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder;
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' aufs Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höh'n
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Grenze
Des Lebens mir geweiht;
Zum Kampf in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Beſpült von leiſer Fluth,
Im goldnen Morgenſcheine
Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Pſycharion!
Und lächle noch am Grabe,
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höhn,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch, Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnſuchtsthränen fallen.
Nie ſoll, bis uns der Tod befreit,
Die Wolke der Vergeſſenheit
Dein holdes Bild umwallen!

Wohl dir, obgleich entknoſpet kaum,
Von Erdenluſt und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geſchieden!
Du ſchläfſt in Ruh; wir wanken irr'
Und unſtätbang' im Weltgewirr',
Und haben ſelten Frieden.

Der Einſiedler.

An eine Pilgerin.

Wo der See, mit grüner Welle
Dumpf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr umſchäumt,
Hallt dein Nam', in ſtiller Feier,
Wenn der Berge Silberſchleier
Sich mit Abendgold beſäumt.

Der Gewährung Stunde ſegnet,
Da ſein Auge dir begegnet,
Hier ein grauer Eremit,
Deſſen Bruſt im freien Schooße
Wilder Felſen, für das Große
Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Rieſengipfel,
Wenn des kleinen Landhofs Wipfel,
Sanft gewiegt im Vollmondſchein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen,
Edle! dann gedenk' auch ſein.

Der Erinnrung ſoll im Gärtchen
Vor der Klauſe Weidenpförtchen,
Ein Altar ſich fromm erhöhn;
Da wird einſt am Fluthenſpiegel
Ueber des Entſchlafnen Hügel
Einſam die Zypreſſe wehn.

Selig, ſelig ſei dein Leben!
Selig dein Hinüberſchweben
Zu verwandter Geiſter Chor!
Walle, ſpät, im Sternenkranze,
Hoher Geiſt, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal empor!

Das Kloſter.

Wer Weſtgewölke Purpurſaum ergraut,
Aus Eichendunkel ſteigt der Mond empor;
Die Winde ſeufzen bang' im Haidekraut,
Der Elfen Tanz webt leiſ' am Weidenmoor.

Des hohen Pharus trübe Leucht' entglimmt
Am ſchroffen Vorgebirg' im Abendduft;
Des Eilands weiße Klippenreih verſchwimmt,
Gleich einem Nebelſtreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen ſchauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Geſträuch der Felſenbai,
Wo dumpfig ſich die matte Woge bricht.

Wo Rüſtern dort ein heilig Dunkel ſtreun,
Und um des Doms Portal ſich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholie im Vollmondſchein,
An Grabmaltrümmer ſinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerſtört;
Die Diſtel wankt am grauen Tempelchor,
Das längſt nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düſternheit
Geſchwärzter Scheiben Reſte, dort und hier
Im Blei der Fenſter ſparſam noch verſtreut,
Der Glasgemälde gothiſchfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauſcht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
Zeugt noch, wie oft vom Seraphim belauſcht,
Der Andacht Flammenſeufzer hier geweht.

Nun flüſtern einſam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtſtuhl trauert von der Spinn umflort;
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majeſtätiſch fort.

Der Hymnen Feierjubel ſind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke feſtlich überwallt,
Und jene Beter ſanken in die Gruft.

In dieſer Blende ſtimmte ſchwermuthsvoll
Die heilge Lampe, wenn der Chorgeſang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erſcholl,
Und ſich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, ſeiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geiſt, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit ſchon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel ſchwieg, wenn dumpf die Glock erklang,
Gehemmt ſank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weiße Grabſteinwänd' entlang
Verſchwand im Dunkel der Veſtalen Zug.

Noch ſoll der Schiffer, wenn Orkane dräun,
Am alten Dom ſie warnend ſchweben ſehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Geſtein,
Wo, Meteoren gleich, die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geſelligkeit
Durchſchlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch ſpendete des Lebens Roſenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram ſie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchſte Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute ſchon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen ſchlief.

Wie mancher Heloiſe glühend Herz,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenſchaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag voll Todesſchmerz,
Hier zwiſchen Abälard und Gott geſchwankt!

Ihr längs dem finſtern Kreuzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! vom Geſträuch umbebt,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' erſtehn und Geiſterſäuſeln ſchwebt.

In euern Mauern ſtarb der Jugend Reiz,
Eh' ſeine Fülle noch der Knosp' entſchwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenroſ' auf Bernhard's wilden Höhn
Glüht einſam oft an ſchwarzer Klüfte Moos,
Und ſenkt der Schönheit Purpur ungeſehn,
Vom Sturm entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Beim Kloſterthurme ſchlummert ihr Gebein,
Wo ſcheu des Uhus träger Fittig ſtreift,
Und graunvoll, ſtatt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme ſchweift.

Die Roſe, die der Unſchuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün, von der Freundſchaft Hand gepflegt,
Verwebte ſich mit Myrt' und Rosmarin.

Auch hebt' es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

Alpenreiſe.

An Friederike Brun.

Süß athmen die Blüthen am ſtürzenden Bach;
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreiſt von grünen Gehägen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade ſind ſchattig, der Cytiſus blüht;
Wie mild ergeußt ſich die Friſche
Der Balſamgebüſche!

Wie ſchimmert das Grün der arkadiſchen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die ſilberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandriſche Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Herden umruht!
Wie glühn, in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Herden bewallt,
Entwinden die ſteinigen Pfade ſich bald;
Der Schlund am Felſen wird enger;
Die Düſterniß bänger.

Nun ſterben die Laute beſeelter Natur;
Dumpftoſend umſchäumen Gewäſſer mich nur,
Die hoch an ſchwarzen Gehölzen
Dem Gletſcher entſchmelzen.

Wo Felſen den wüthenden Stromfall umdräun,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und ſeh' mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mai's;
Hier wiegt ſich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin! so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
Im Geist all' unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet wie leiser Harmonikaklang
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
Du rührst im Grazienschleier
Die lesbische Leier.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich die Thäler im Blüthengewand,
Noch wähn' ich die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuſchung zerrinnt,
Wie Nebelgeſtalten im ſauſenden Wind,
Kalt ſprühn um Wangen und Locken
Mir ſtöbernde Flocken.

Jetzt neigt ſich allmälig von eiſigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräun, halb dunſtig umfloſſen,
Die Felſenkoloſſen!

Oft reißen, hoch aus der Umwölkungen Schooß,
Mit Donnergetöſe die Blöcke ſich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief ſchlummert hier unter dem Trümmergeſtein
Am einſamen Kreuz der Erſchlagnen Gebein;
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht ſanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, ſtatt Lorbeer und Roſe,
Dies Opfer von Mooſe.

Dort ſenkt ſich, ſo ſchaurig und ſtill, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemſen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun,
Und ſpäht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf' der herkuliſchen Jagd,
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht,
Hinunter zu der Kriſtalle
Cimmeriſcher Halle.

Ich folge dem Starken! Im Kampf mit Gefahr
Erhebt ſich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geiſt aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am ſchwankenden Stege die Kluft,
Wie lieblich ſich unten in magiſchem Duft
Die Pyramidengeſtalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimat umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt,
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau,
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

Die Felſenquelle.

Tochter des Felſen! die ſilbern durch lachende Thäler
ſich windet,
Immer noch forſch' ich umſonſt, wie man im Lande
dich nennt.
Ruhmlos tränkſt du bald Blumen, bald Haine der
Götter mit Segen,
Gleich dem beſcheidnen Verdienſt nur im Olympus
genannt!

Melancholie.

Wie Nachtigall klagt bang im Blüthenſchatten,
Wie um den Liebling die verlaßne Braut,
Der Abendſtern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarkophage ſchaut;
Ein Trauerflor ſcheint längs dem See zu wallen,
Der Felſen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Kloſterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wieſengründe, lachtet
Einſt holder mir, als Geßner's Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberſchein, ſo Lethe's Blumen hellt.

Gebirge, Thäler, Au'n, ihr bleibt dieſelben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur.

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,
Blüthe des Weinstocks! als du, die noch kein Dichter besang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

An eine Roſenknospe.

Schönſte Roſenknospe dieſer Flur!
Unter Nachtigallgeſang erblühe,
Bei des goldnen Maitags leiſer Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elyſium an Frühlingsmilde,
Müſſe dein umſchirmtes Gärtchen ſein.

Nur von zarter Nymphenhand berührt,
Prang' empor in keuſcher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdenſohne,
Der, umgrünt von Amor's Myrtenkrone,
Dich den Grazien zum Opfer bricht!

Wiederhall.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräun,
Wenn Weſte ſäuſeln oder Wüſten brennen:
Auf ewig dein!

Beim Kerzenglanz im ſtolzen Marmorſaale,
Beim Silberſchein
Des Abendmonds im ſtillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einſt mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrein,
Dann hallt's noch im gebrochnen Herzen wieder:
Auf ewig dein!

Erinnerungen.

Am Seegeſtad', in lauen Vollmondnächten,
Denk ich nur dich!
Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
Die Sterne ſich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Malt ſich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeſchwebt,
Leicht, wie ein Roſenblatt auf Zephyr's Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umfloſſen
Von Abendgluth,
Mit Immergrün und jungen Blüthenſproſſen
Den Halmenhut.

Bei jedem Lichtwurm in den Felſenſtücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, riefſt du voll Entzücken:
Wie ſchön! wie ſchön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wieſenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurſchimmer
Beleuchtet ſah'n.

Ihr ſchmelzend Mailied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da fleht' ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

Phantaſie.

Wenn der Morgen ſich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne ſchimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte.

Dann vernehm' ich, mit Geiſtesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; ſanfter hallt nicht
Aeolsharfengetön in Philomelens
Wehmuthsakkorde.

Dann erſcheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu ſpähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelſt.

Dann beſeligt mich bei der Eiswelt Wundern
Dein Entzücken — und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe bei des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umſchäumter Barke,
Des Lemaniſchen Halbmonds grüne Fluthen:
Froher ſpiegelt ſich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bei Meillerie weihteſt du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus öder Felſen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier bei Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windeſt glänzenden Epheu du zum Kranze,
Den, mit ſinnendem Ernſt, wir fromm der Unſchuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura ſich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch! des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen ſinken und ſteigen; Lenze werden
Blühn und ſterben; doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unſere Pfade ſind fern und weit geſchieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab; doch beid', o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine ſich längſt, nur von Aurorens
Thränen einſam bethaut, mit Halmen deckte,
Werden Myrten, o Freundin, dir der Locken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beſchwör' ich
Beim unſterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinſten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

Der Bund.

Sie an ihn.

Haſt du's in meinem Auge nicht geleſen,
Was ungeſtüm dein Mund ſeit geſtern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeſchaffne Weſen,
Und meines Daſeins öde Dämmrung tagt;
In dunkler Wolke webt mit leiſer Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Erſehnter, dieſe Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einſt Pſyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Oreſt ins beßre Land.

Du, den ich kühn aus Tauſenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In dieſem Kuß nimm meine ganze Seele,
In dieſem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort:
Der Geiſter Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Geſtalt,
Am Raſenſitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt;
Das iſt des Freundes treuer Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte,
Sich deiner Liebe Traum verſchönt,
Durch Cytiſus und Weimuthsfichte
Melodiſches Geſäuſel tönt,
Und Ahnung dir den Buſen hebt:
Das iſt mein Geiſt, der dich umſchwebt.

Fühlſt du, beim ſeligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geiſtiges Berühren,
Wie Zephyr's Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das iſt mein Geiſt, o zweifle nicht!

Hörſt du, beim Silberglanz der Sterne,
Leiſ' im verſchwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann ſchlummre ſanft; es iſt mein Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Andenken.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Akkorde ſchallen!
Wann denkſt du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerſchein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle!
Wo denkſt du mein?

Ich denke dein
Mit ſüßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen!
Wie denkſt du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf beſſerm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach
Folgt immer dein Bildniß, du Traute, mir nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes mir zu.

Den Roſengeſträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Geſtalt;
Sie ſchwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elyſiſchen Schatten hervor.

Oft hab' ich im Traum, als die ſchönſte der Feen,
Auf goldenem Throne dich ſtrahlen geſehn!
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höh'n
Dein himmliſcher Name wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen umwebt,
Von deiner melodiſchen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsſtunde durchkreist
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geiſt.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundin ſich wieder vereint.

Die Freude, ſie ſchwindet, es dauert kein Leid,
Die Jahre verrauſchen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird ſterben, die Erde vergehn;
Doch Liebe muß ewig und ewig beſtehn.

Geiſternähe.

Wer Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier beim Geräuſch des Waſſerfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erſcheint, ſo mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er ſehnt, wie hier,
Sich ſtets nach dir;
Feſt, wie den Stamm die Epheuranke,
Umſchlingt dich liebend ſein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeiſtes leiſes Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiederſehen?

Er iſt's, der lind
Dir, ſüßes Kind,
Des Schleiers Silbernebel kräuſelt,
Und in der Locken Fülle ſäuſelt.

Oft hörſt du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,
In ſtiller Nacht vorübergleiten.

Auch feſſelfrei
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umſchweben.

Frühlingsreigen.

Freude jubelt, Liebe waltet;
Auf! beginnt den Maientanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttin Kranz.
In des Forst's geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün im Abendlichte,
Koſen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter,
Aſſembleen die Städterin,
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin.

Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Moos am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfraun Haar!
Tanzt, beweht von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmal.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überweht,
Wo dieß Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwei verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleier ab,
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
Weht die Mailuft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits dir Elysium!

Pſyche.

Nur wo der Kindheit Roſenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit ſtrebendem Flügel, Pſyche
Aengſtlich den Schleier.

Ahnend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
Des unſterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen ſich; erbleichend
Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild ſo den Schiffer
In die heimiſche Flur, indeß Orkane
Furchtbar dräun, und ſchon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

Todtenopfer.

Mein Roſenſchimmer leuchtet den Tag zur Ruh'!
Der Abendnebel ſchwillt am Geſtad' empor,
Wo durch verdorrte Felſengräſer
Sterbender Lüfte Geſäuſel wandelt.

Nicht ſchwermuthsvoller bebte des Herbſtes Wehn
Durchs todte Gras am ſinkenden Raſenmal,
Wo meines Jugendlieblings Aſche
Unter der trauernden Weide ſchlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall,
Ihm, wenn das Mailaub wieder den Hain umrauſcht,
Bis mir, vom ſchönen Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten ſchimmert.

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muſe weihte,
Heilig ihr Veredlung ſchwur,
Selbſtgefühl der Götter leite
Den durch Wüſt' und Blumenflur.

Mild und ſegnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichſte der Horen
Treu mit ihm des Daſeins Pfad.

Wo Vernunft und Hochſinn wohnen,
Glüht ſein Herz von Sympathie:
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Roſ' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnerſturz den trunknen Geiſt,
Ihm das Bächlein, ſo vom nackten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferſtehen,
Ihres Schleiers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beſchneiter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Roſen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen ſich entmooſen,
Und Athens Gefilde blühn.

Beßrer Zukunft Bilder ſchweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und harmoniſch, wie ſein Leben,
Tönt im Volk ſein hehres Lied.

Stät, wie Veſta's Flamme, lodert,
Trotz der Erdenſtürme Wuth,
Bis die ſchwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geiſtes reine Gluth.

Erſatz.

Laßt ſie nur welken die Myrten des flatternden
Knaben von Paphos;
Noch um verſilbertes Haar grünen die Lorbern
Apoll's.

Die Gnomen.

Des Tagſcheins Blendung drückt,
Nur Finſterniß beglückt:
Drum hauſen wir ſo gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Aether flammt,
Ward alles, was von Adam ſtammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir ſchmähn, was Menſchenlob
Zum Sternenplan erhob,
Des Nordpols Bärenſtrand
Dünkt uns ein Zauberland,
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unſer Prunkaltar;
Jetzt blähn wir uns beim Feſt
Im Leibrock von Asbeſt,
Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann
Und Erl, die Waſſernixe, ſpann.

Wenn ſich dem Gnomenſtaat
Die Habſucht ſchaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt,
Das Dom und Wände ſchmückt:
Dann löſchen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Geſicht,
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen ſcharf und klar
Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch ſchwarzer Grüfte Nacht,
Wo man des Bergöls Nektar trinkt,
Und, grell mit Kupfergluth geſchminkt,
Auf Erdſchwammpolſter niederſinkt.

Wild faust, aus tiefem Schacht
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar dröhnt,
Und ſich mit Geiſterſchaaren krönt.

Uns zügelt kein Geſetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menſchen Lehr' und Kunſt
Bleibt ewig Irrwiſchdunſt;
Kaum reizt uns noch das Chorgequick
Von Belzebubs Vokalmuſik,
So treibt's die Gnomenrepublik.

Vauklüſe.

Einſam grünender Oelbaum, der am wilden
Moosgeſteine ſich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewäſſer klarem Dunkel:
Hörbar waltet am Quell der leiſe Fittig
Segnender Geiſter!

Fleuch des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Pſyche
Schauert vor Wonne.

Der Herbſtabend.

Veſper's bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saust ſo bang die Abendluft.

Dunſtige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloſter her.

Schwermuth ſchauert durch die Haine;
Wenn der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod ſein Bild geprägt.

Lunen gleich nach Ungewittern
Lacht mir des Befreiers Bild,
Und durch Pſyche's Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh', mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geiſt.

Wenn er, ſelbſt in morſcher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr ſchwebt,
Herrſcht am Steuer kühn der Starke
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloſes Trauern
Je des Schickſals ernſten Plan?
Feſt, mit Hochſinn auszudauern,
Trotz dem Schickſal, weiß der Mann!

Tibur.

Am letzten Abend des Jahres 1795.

Gleich Elyſiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephyr
Wiegt ſich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venuſiſcher Schwan, der keuſchen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und ſprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüſtern die Wipfel, und melodiſch
Hallt's, wie Silbergetön: die Jahr' entſtürmen!
Morgen Schatten und Aſche; kränzt mit Myrten
Heute den Becher!

Blume des Andenkens.

Blüht im Frühlingskranze dir noch die Roſe,
Wenn du, beim geflügelten Abendreigen,
Leichter wie Sylphiden auf Blumen hinſchwebſt
Liebliches Mädchen?

Oder krönt ſie trauernd, als Todtenopfer,
Das der Sehnſucht Genius fromm dir weihte,
Schon dein Grabmal? Wandelt dein freier Geiſt ſchon
Ueber den Sternen?

Jahre ſchwanden: Aber dein Bild erſcheint mir,
Wo durch Alpenſchlünde der Waldſtrom donnert
Und wo Nachtigallen am Quell auf Myrten
Flötend ſich wiegen!

An eine Quelle.

Quelle des einſamen Thals, von ſchirmenden Wipfeln umſäuſelt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibſt du dennoch vor allen Gewäſſern der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild ſanft in die Lethe ſich taucht.
Ach! in Heſperien ſelbſt erklang dir die Laute der Wehmuth;
Dir auf Partenopes Flur, dir am entbrannten Veſuv;
Dir in den Göttergefilden der poſeidoniſchen Tempel,
Wo noch des ſcheidenden Jahrs Hora mit Blumen ſich krönt;

Dir auf den grauen Ruinen am Grabe der heiligen Roma,
Dir an des Anio Sturz, und am blandusischen Quell.
O daß die silbernen Alpen erst wieder im Süden mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiderstehlich zurück.

An eine Pinie.

O Pinie! du königlich-mächtiger Baum,
Wie ſchwebſt du ſo herrlich im himmliſchen Raum
Umſchleiert von bläulichem Duft,
Ein freundliches Eiland der Luft!

So Pſyche, geborgen aus ängſtendem Traum,
Schwebſt herrlich du einſt im ätheriſchen Raum,
Umſchleiert von goldenem Duft,
Hoch über der Täuſchungen Gruft!

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und abenteuerige Schwärmer
Schrei'n von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schickſal
Siegt nur die rüſtige That; Worte ſind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, ſo geb' er ſich ganz und auf ewig:
Ward ihm dies Kleinod verſagt, werd' er ſich ſelber die Welt.

Der Fremdling.

Ergebung ſtrahlt dem beſſern Stern
Wie Morgenſchein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich ſonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt ſolchen Gang,
Die Wüſte ſtarrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Herde Läuten hallt,
Und fern ein Dörfchen raucht:

Hier denk ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm verſenkt,
Des Jünglings, der am Klippenſtrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte gleich Aetna's Gluth,
Der Todesgötter Zorn;
Zerſchmettert, ach! verſank in Blut
Des Ueberfluſſes Horn.
Verwüſtung donnerte die Schlacht,
Wo jüngſt von Luſtgeſang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forſt erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felſenwand,
Wo ſtill, vom Nußbaumhain umſchirmt,
Der Väter Wohnung ſtand.

Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte ſein!
Wem Selbſtgefühl den Buſen ſchwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräun.

Ihm flammt der Unſchuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt;
Des Mißgeſchicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edeln Haupt!
Er weiß, daß der Befreiung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich ſich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum
Er, ein Verlaß'ner, ſtehn,
Und doch des Daſeins öden Traum
Mit Lächeln dauern ſehn;

Wenn ſelbſt bis an des Grabes Rand
Ihn ſchwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn ſich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge ſchließt.

Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte ſich ſchon bemoosten!
Wenn der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom ſtillen
Ufer der Lethe.

Seid mir, Unvergeßliche, froh geſegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch der Menſchheit
Mir der Hieroglyphen ſo viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längſt verſchlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerſchmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiederſehn der Liebenden! Wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Pſyche, die gebunden im Grabthal ſchmachtet,
Heiligſte Sehnſucht!

Der Geiſtertanz.

Pulvis et umbra sumus.

Hor.

Wie bretterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wenn zwölfmal den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Raſch tanzen um Gräber
Und morſches Gebein,
Wir luftigen Schweber
Den ſauſenden Reihn.

Was winſeln die Hunde
Beim ſchlafenden Herrn?
Sie wittern die Runde
Der Geiſter von fern.

Die Raben entflattern
Der wüſten Abtei,
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbei.

Wir gaukeln, wir ſcherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunſtigen Moor.

O Herz! deſſen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhſt nun, in tauber
Verdumpfung, erſtarrt.

Tief bargſt du im düſtern
Gemach unſer Weh;
Wir Glücklichen flüſtern
Dir fröhlich: Ade!

Das Grab.

Death, sad refuge from the storms of Fate!

Gray.

Kein Erdenlaut ſchlägt an der Todten Ohr,
Und ihren Schlummer, tief und eiſern, bricht
Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor,
Im dumpfen Schooß der düſtern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieſes Ports Umſchirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig ſchweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verläumdung Natter ſchleicht.

Da täuſcht kein Wahn, berauſcht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbeſtand dem Farbenſchaum
Der überſonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Argliſt Hochverrath
Der Freundſchaft und der Liebe Bündniß nie;
Da hemmt kein Ocean, kein Alpenpfad
Die Wechſeltöne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh, die nur am Staube weilt,
Das Brod mit dem zufriednen Landmann bricht,
Die wunde Bruſt gekränkter Unſchuld heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht.

Der Menſchheit Freuden ſchlüpfen ohne Spur,
Mit Sylphentritten über Nebelgrund;
Ach! ihrer Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langſam folternd um der Erde Rund.

Der Mitempfindung Troſt, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt ſeltne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grauſam hehlt, im ſchwankenden Gewühl,
Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bei des Lebens Maskenſpiel,
Verwund'ten Seelen das Erkennungswort.

Alcibiades an die Götter.

Feige nur fürchten den Tod! doch graut mir vor Krankheit und Alter;
Götter! verſetzt an den Styx mich in der Fülle der Kraft.

Hochzeitlied.

An Heinrich von Saldern.

Jüngling, welch ein Loos iſt dir gefallen!
Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
Iſts, gewoben in Aurorens Hallen,
Nur ein goldner Frühlingstraum?

Nein es iſt kein Traum! Vom Zauberbande
Ihrer Arme fühlſt du dich umſtrickt,
Und in roſenfarbne Feenlande
Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend von des Maitags Morgengolde,
Wallt ſie aus dem Brautgemach hervor,
Dein für Erd' und Himmel nun die Holde,
Die dein Genius erkor.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Lippen wehn
Ahnungslispel, daß auf beſſerm Sterne
Liebende ſich wieder ſehn.

Aber wiſſ', o Glücklicher! die Blume
Der erſehnten Herzensruh gedeiht
Unverwelklich nur im Heiligthume
Eng umſchränkter Häuslichkeit.

Lied der Nixen.

Ihr Knaben, roſig wie der Mai,
Der Tag iſt ſchwül, herbei! herbei!
Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Nixen muntre Schaar,
Von Auge ſchwarz und grün von Haar?
Sie lauſcht am Schilfgeſtade!

Wer uns die Händchen herzhaft reicht
Und, wenn die Fluth ans Kinn ihm ſteigt,
Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
Wohl in des Waſſergottes Haus
Ganz von Demant gezimmert.

Da ſpendet ſtets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberſchaum,
Bald Feigen, bald Roſinen;
Den ſchüttelt ihr, wenn's euch behagt,
Rumort und ſchwärmt ſo lang' es tagt,
Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt wird ſtracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht für Nacht
Ein ſchwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man ſoll und muß!
Ihr ſauſt und brauſt im Ueberfluß,
Und ſchimmert wie die Prinzen.

Drum tummle, wer ſich tummeln kann!
Kreiſch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Bruſt ſich heiſer;
Ihr taucht hinab, ihr ſchwebt uns zu,
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiſer.

Zauberlied.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtauſend
Nur in Gräbern hauſend,
Hobſt du dich ans Licht hervor;
Furchtbar krachte das geſperrte
Geiſterthor.

Wahrlich, als wir Hexenjünger
Dich auf Alraunbetten
Ahnungsvoll erſpähten,
Waltete mit unſrer Schaar
Salomo's erhabner Finger
Unſichtbar.

In des Erdballs Mittelpunkte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrſcht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut getunkte
Zauberſtab.

Treu dem Satz der Meiſtergilde,
Laß aus Memphis Tiefen
Dunkle Hieroglyphen
Eng' uns um die Zirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wenn die Leichenſteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter ſträuben,
Und aus morſcher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich ſchweben,
Iſt's vollbracht!

Sehnſucht nach Rom.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere maius.

Hor.

Wie Philoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben ſchien:

So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
Hier um des Kloſters grauen Dom
Im goldnen Morgenſtrahle wanken,
Selbſt jedes Moos an dich, o Rom!

Es brauſen, Königin der Tiber
Nur deines Namens Feierhall
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wenn Eos früh die Wipfel röthet,
Grüß' ich Borgheſe's Paradies;
Wenn Philomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorberwald von Medicis.

Wenn ſich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphili's Anemonenflur:
Doch ach! bis dieſe Bruſt erkaltet
Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh' des Daſeins Fackel ſänke,
Ich einmal noch den Himmelsduft
Der Heſperidengärten tränke
Und ihres Aethers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
Im Abendlicht' Anthuſa's Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit Einem Blick nur noch zu ſehn!

Werd' ich, an Veſta's Tempelrunde,
Ach! unter Götterſchwärmerein,
Den Grazien, in heilger Stunde,
Nie mehr den erſten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden
Hab' ich dem Katarakt gelauſcht,
Der wild in Tiburs Felſenſchlünden
Und ſtolz in Flakkus Hymnen rauſcht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albano's Berg, auf deſſen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenſtimmen
Des Donnrers Tempelhain entwehn?

Hoch ſei der hehre Tag gefeiert,
Als hier, von Rom bis Oſtia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entſchleiert,
Der Thatenbühnen größte ſah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome,
War plötzlich der Verödung Graun;
Des Tempes Haine, rings am Strome,
Durchſchwärmten Oread' und Faun.

Wie jauchzen des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Veſpaſiane
In ſtolzer Herrlichkeit erſchien!

Als aus dem Grauſe der Vernichtung
Der Tempel Majeſtät ſich hob,
Und ihren Roſenflor die Dichtung
Mild um die Schöpfung wieder wob!

Wie ſcholl, an lodernden Altären,
Dem Gotte, der zum Indus drang,
Der milden Spenderin der Aehren,
Und ihm, dem Herdenſchützer, Dank!

Wie ſchwebte, bis die Berge weſtlich
In Graun ſich tauchen, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke feſtlich
Um deine Burg, Befreier Zeus!

Wie ſorglich waltete, vom Scheine
Der heilgen Opfergluth verklärt,
In göttlichhoher Seelenreine,
Der Jungfraun Chor um Veſta's Heerd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpursegel her!
Wie drängten Heere sich an Heere,
Von ferner Zonen Beute schwer!

Am Kapitol, dem Felsensitze
Des Adlers, der mit stolzem Flug',
Im Thatensturm, Kronions Blitze
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmal meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark-Aurele,
Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ists, wo, im verklärten Lichte
Des Abendsterns in stillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Gesichte
Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
Indeß der Weltkreis ahnend schwieg,
Im Waffenschimmer, wie Athene,
Verhängnißvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidens Kraft, ſchon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh ſie, von tauſend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauſchte, ſchwebten ſtill der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Kato, dir, mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernſten Nachwelt Sohne,
Dem Himmelsgluth im Buſen wallt,
Ein jeder Stein mit Heroldstone,
Ins Herz noch dieſe Namen hallt!

Angebinde auf Eduard's Wiege.

Ruhe ſanft, o Kind, am treuſten Buſen!
Dämmert ſchon in dir vielleicht ein Traumbild,
O ſo miſch' ein Genius die Farben:
Frühlingsgrün und Morgenroth!

Freu' des goldnen Alters dich, als Knabe!
Nenn' im Schlachtenſpiel dich Alexander!
Nenne dich Homer, ſchmückſt du mit Reimen
Eines Hänflings Todtenkreuz!

Krön', als Jüngling, den Pokal mit Roſen!
Trink' von keuſchen Lippen Götterwonne!
Aber waffne dich mit Klopſtocks Weisheit;
Denn des Lenzes Blüthe ſtirbt!

Kränze dich, als Mann, mit Lorbeerzweigen!
Durch Apoll's und Mavors hehre Tempel
Strebe kühn zu den beſonnten Zinnen
Der Unſterblichkeit empor!

Schlummr', im Silberhaar, auf deinen Kränzen
Ohne Schmerz hinüber, und erwache
Jenſeits, ein heroengleicher Jüngling,
Bei Anakreon und Kleiſt!

Lied am Zeitenſtrome.

Am Zeitenſtrome wallen wir
Auf Dornen dort, auf Roſen hier,
Heut bei Geſang der Nachtigall,
Und morgen bei des Donners Hall.

Der Geiſt am Strome wies die Bahn
Uns Wallern ernſt und freundlich an.
Streng zwiſchen Wieg' und Sarg gebeut
Die eiſerne Nothwendigkeit.

Doch nach dem rauhſten Tritt verheißt
Den Starken der gerechte Geiſt
Erhöhten Muth, erhöhte Kraft,
Frei vom Orkan der Leidenſchaft!

Beruf.

Alles kann ſich umgeſtalten!
Mag das dunkle Schickſal walten.
Muthig! auf der ſteilſten Bahn.
Trau' dem Glücke! trau' den Göttern!
Steig', trotz Wogendrang und-Wettern,
Kühn, wie Cäſer, in den Kahn.

Laß den Schwächling angſtvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen!
Leben gelt' es oder Tod.
Laß die Woge donnernd branden!
Nur bleib immer, magſt du landen
Oder ſcheitern, ſelbſt Pilot!

Die neuen Argonauten.

Sic nos diva potens Cypri,
Sic fratres Helenæ, lucida sidera,
Ventorumque regat pater.

Hor.

Spannt die Segel jauchzend auf,
Rüſtige Gefährten!
Trotz der Braven, die vom Lauf
Nie zur Heimath kehrten.

Zeus, den Schirmer in Gefahr,
Auf! ihn hoch zu preiſen:
Dreimal ſah'n wir ſeinen Aar
Um den Wimpel kreiſen.

Wo ſich Muth und Jugendluſt
In der Seele regen,
Ehern ſtemmt ſich da die Bruſt
Der Gefahr entgegen.

Muthig, Brüder, wenn ſie dräut!
Nur im Kraftgefühle
Männlicher Beharrlichkeit
Kämpft man ſich zum Ziele.

Hört ihr, wie der Fahrwind ſauſt?
Taumelnd fliehn die Küſten;
Der umſchäumte Kiel durchbrauſt
Raſch die Waſſerwüſten.

Seht! von unſern Melodien
Mächtig angezogen,
Gaukelt fröhlich der Delphin
Im Kryſtall der Wogen.

Laßt, beim letzten Abendſtrahl
An der Heimath Gränzen,
Syrakuſer im Pokal
Noch zum Abſchied glänzen.

Heil, den Lieben, dreimal hoch!
Bis zum Wiederſehen,
Deren weiße Schleier noch
Am Geſtade wehen.

Dem Gedächtniß eures Hains,
Wo wir opfernd ſchieden,
Sprengen wir des Götterweins
Fromm, ihr Tyndariden!

Blickt voll Huld auf unſer Schiff,
Wenn Gewitter lohen
Und bei Nacht am Felſenriff
Wirbelſtröme drohen!

Auch den Schlummernden, die hier
Schnell wie Schaum verſchwanden
Eh' des Lorbeers Heldenzier
Um die Stirn ſie wanden:

Werd' ein Kelch, umhaucht vom Duft
Junger Blüthenſproſſen,
Auf die ungeheure Gruft
Feſtlich ausgegoſſen.

Mit Sirenenſang entrief
Hoffnung ſie dem Hafen,
Die, viel hundert Klafter tief,
Unter uns nun ſchlafen.

Im gebrochnen Dämmerſchein
Von Poſeidons Hallen
Schmiegen ſich um ihr Gebein
Zackige Korallen.

Froh gewagt, iſt halb gethan!
Mag der Abgrund ſtürmen,
Und bis an des Mondes Bahn
Sich die Woge thürmen!

Mag (der Wechſelwinde Spiel
In der Brandung Rachen)
Morſch des Fahrzeugs Bau vom Kiel
Bis zum Wimpel krachen.

Kühnheit, dem Olymp entſandt
Von den großen Göttern,
Waltet noch mit ſtarker Hand
Auf zerſchellten Brettern!

Kühnheit ſcheucht, wenn Erd' und Meer
Leichen graunvoll decken,
Tief zum Tartarus das Heer
Blaſſer Todesſchrecken.

Auf! im höchſten Feierton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu ſchwören!

Die Trophäen ihrer Macht
Strahlen, gleich den Sternen
Der entwölkten Sommernacht,
Aus der Vorwelt Fernen.

Jaſon's Kampfgenoſſen hieß,
Zwiſchen Ungeheuern,
Sie dem goldnen Wundervließ
Stät entgegenſteuern.

Sie beflügelte den Speer
In Achilleus Händen,
Tauſendfach dem Troerheer
Tod und Schmach zu ſenden;

Stählte des Odyſſeus Kraft,
Dem verruchten Thoren
Lodernd den Olivenſchaft
In die Stirn zu bohren:

Stürzte ſich bei Marathon
Unter die Barbaren;
Führte durch den Rubikon
Cäſars Heldenſchaaren!

Alles weicht, wo ſie gebeut!
Ihre Streitkohorten
Sprengten der Unmöglichkeit
Diamantne Pforten.

Auf! im höchſten Feierton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu ſchwören!

Heldenskolie.

Εν μυρτου κλαδι το ξιφος φορησω.
Καλλιστρ.

Triumphgeſang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!
Sprengt Nektar zum Preiſe
Der Todten: dann kreiſe
Der Bundespokal.

Nun feiern die Schwerter,
Durch Scharten uns werther
Als Demant und Gold.
Wie ſchön, ſie zu gürten,
Umſchlungen von Myrten,
Der Tapferkeit Sold!

Wir warben um Ehre,
Dem Sauſen der Speere
Begegnend mit Luſt.
Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn und der Bruſt.

Der Edle muß wagend
Und männlich entſagend
Die Götter nur ſcheun!
Dann ſprießen, dann blühen
Ihm Lorbeern aus Mühen,
Und Roſen aus Pein.

Stät waltet ſein Streben,
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch ſind.
Und wechſelnd die Parze
Bald goldne, bald ſchwarze
Den Sterblichen ſpinnt.

Die ſtygiſche Barke
Verachtet der Starke
Beim Drohn der Gefahr.
Sein Wink iſt Vereidung,
Sein Schwertſchlag Entſcheidung,
Er ſelbſt eine Schaar.

Der Tod weiht die Braven,
Den Herrn wie den Sklaven,
Zum Göttergeſchlecht.
Jahrtauſende ſegnen
Die glorreich Erlegnen
Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar zum Preiſe
Der Todten: dann kreiſe
Der Bundespokal.
Triumphgeſang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl.

An ein Traumbild.

Was iſt es, du geliebtes Weſen,
Das ſo mich zu dir zieht?
Von Schwermuth bin ich froh geneſen,
Wenn mir dein Antlitz blüht!

Was iſt es, das mit Feu'rentzücken
Die Bruſt mir glühend füllt?
Verklärt ſich mir in deinen Blicken
Des Himmels reinſtes Bild?

Was iſt es, daß, im Blüthenregen
Der Mainacht, lichtumwebt,
Dein holdes Bildniß nur entgegen
Aus jedem Stern mir ſchwebt?

Was iſt es, wenn des Winters Toſen
Die Blumen weggerafft,
Das mir an deiner Seite Roſen
In Zaubergärten ſchafft?

Das iſt die Sympathie der hehren
Geahnten Geiſterwelt,
Sie die urmächtig alle Sphären
In ihren Kreiſen hält.

Da weicht auch nicht ein Sonnenſtäubchen
Aus angewieſ'ner Bahn,
Und findet Weg, wie Noah's Täubchen,
Trotz Fluthen und Orkan.

Dies Lied im Erdenton begonnen,
Vollend' ein Dankgebet
Zu ihm, der Millionen Sonnen
Ins Weltenall geſä't!

An Urania.

Diesſeits der Grüfte
Werde dir Alles,
Was nur die Erde
Flüchtig beglückend verleiht.
Jenſeits der Grüfte
Werde dir Alles,
Was nur der Himmel
Ewig beſeligend beut!

Anmerkungen.

Die Betende.

Dieſes Lied, welches der Verfaſſer als ein ſiebzehnjähriger Jüngling auf der Schule zu Kloſter Berge dichtete, und woran er nie eine Silbe änderte, wurde von der verewigten Königin Luiſe von Preußen allen ſeinen ſpätern poetiſchen Verſuchen vorgezogen. Sie ließ es von mehrern Tonkünſtlern in Muſik ſetzen.

Elyſium.

„Der Dichter ſieht Pſyche, oder die Seele, im elyſiſchen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elyſium, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt ſie dieſe neue Welt, wo ſie der irdiſchen Hülle entflohn, und, befreit von dem Nebel, der ihren reinen Urſtoff einſchleierte, ihre entbundenen Flügel freier und geiſtiger gebrauchen kann. Unſterblich, und in einer ätheriſchen Lichtgeſtalt ſchwebt ſie unter Chören von

Geistern daher. Jetzt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr, als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethe's Fluthen hinab."

S. Wieland's Beurtheilung dieses Gedichts im deutschen Merkur. Januar 1789.

Adelaide.

Mehrere Tonkünstler beseelten diese kleine lyrische Phantasie durch Musik; keiner aber stellte, nach meiner innigsten Ueberzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der geniale Ludwig von Beethoven zu Wien.

Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer ist an einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Matte

durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgeſtellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Verſuch einer Allegorie.

Der Genferſee.

Iliſſus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Chandler fand ſein Bette waſſerleer.

Agathon. Karl Viktor von Bonſtetten. Da dies Gedicht geſchrieben wurde, bewohnte er als Berniſcher Landvogt die alte ehrwürdige Burg zu Nyon, wo der Verfaſſer an ſeiner Seite zwei glückliche Jahre den Wiſſenſchaften und der Freundſchaft lebte. Die geiſtreichen und gehaltvollen Schriften, die in deutſcher und franzöſiſcher Sprache von ihm erſchienen ſind; verheißen ſeinem Namen Dauer und Ehre, nicht nur bei der helvetiſchen, ſondern auch bei der germaniſchen Enkelwelt.

Gray. Herr von Bonſtetten genoß, während ſeines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs mit dieſem Dichter, der bald ſein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Gray's Werke und beſonders die unſterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof kennt, wird folgende

Fragmente aus der Korreſpondenz mit ſeinem jungen Freunde, die man in Maſon's Briefſammlung ungern vermißt, gewiß nicht ohne lebhaftes Intereſſe leſen.

Cambridge 10. April 1770.

Never did I feel, my dear Bonstetten, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathises with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! I did not conceive till now, (I own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship.

— I must cite another Greek writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rareli united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth, and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will be little inclined to sensual plessures, and consequently temperate, a strange to illiberality and avarice; being accustom'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habitual greatness, will look down with a kind oft disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the public example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with

false applause, and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little suls are alike incapable of one or the other.

If you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again; for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this; I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, (and what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, tho shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. April 1770.

— Alas! how do I every moment feel the thruth of what I hawe some-where read: C e n'est pas l e voir que de s'en souvenir, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or

stretch'd at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer; that all that thime (with more than Herculean toil) I am employ'd, in pushing the tedious hours along, and wishing to anihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place, where I have spend many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see pour Nicholls, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to my regard for him, and express my own sentiments better than I can do myself: «I am concern'd (says he) that I can not pass «halfmy life with him, I never meth with any one that plea«sed and suited me so well — the miracle to me is how he «comes to be so little spoil'd, and the miracle of miracles «will be, if he continues so in the midst of every danger «and seduction, and without any advantages, but from his «own excellent nature and understanding. I own, I am very «anxious for him on this account, and perhaps your inquie«tude may have proceeded from the same cause. I hope, I «am to hear, when he has pass'd that cursed sea, or will «he forget me thus in Insulam relegatum? If he should, «it is out of my power to retaliate. «Sure you have wrote

to him, my dear Bonstetten, or sure you will! he has moved me with these gentle and sensible expressions of his kindness for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and false or true, goes to my heart) of ascribing to me your love for many virtues of the highest rank. Would to heaven it were so; but they are indeed the fruits of your own noble and generous understanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill-company, even when you were but a Child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sophists, the allurements of painted women comme il faut? or the vulgar creasses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others tho folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my over amiable Friend! of lowing, what you do not approve, and know me for your most faithful and most humble Despot.

9. Mai 1770.

I am return'd, my dear B., from the little journey I had made into Suffolk without answering the end proposed

The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made me happy; as happy as so gloomy, so solitary a being as I am is capable of being. I know and have too often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes. — All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels too pleasing ever to be fullfill'd, and often as I read over your truly kind letter, written long since from London, I stop at those twords: La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimſten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan ſeine Fluthen in ſtürmiſche Seen, längs dem traurigen Lande der Celten."

Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Geſang verbundene Rundetänze, an ſchönen Frühlings- und Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, ſind eine Nationalſitte im Waadtlande und in einigen Provinzen des ſüdlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attika's Gefilde. Das Veilchen wurde als die Lieblingsblume der Athenienſer, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt. Selbſt im Winter verkaufte man, nach dem Ariſtophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt dieſe Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und Bildhauer ſtellten ſie als eine majeſtätiſche Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für dieſe Blume hatte ihren Grund in der Anſpielung ihres Namens (ιον) auf den joniſchen Urſprung der Athenienſer.

Ur. Auerochs (Urus).

Mit Anſon's Heldenkraft. Das Andenken dieſes großen Seehelden, deſſen Reiſe um die Welt (von 1740 bis 44) zu den merkwürdigſten und gefahrvollſten gehört, die jemals unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrain's Kunſt. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelée, ſtarb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landſchaftsmaler aller Zeiten.

Den Zauberſee hoch von der Dole Rücken. „La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dôle. Elle domine non seulement le lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'œil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dôle, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues, car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gotthard. Au centre de cette chaîne s'élève le Mont-Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paraissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dôle un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terasse couverte d'un tapis de gazon. Cette terasse est, depuis un temps immémorial, aux deux premiers dimanches d'Août le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dôle. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours du

lait, de la crême, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goûte là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village; il reconnait les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les évènements les plus intéressants de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'emploient leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le Leontopodium, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre; le Senecio alpinus, bordé de grands rayons dorés; l'œillet des Alpes qui a l'odeur du lys; le Satyrium nigrum, qui exhale le parfum de la vanille: et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidèle des plaisirs simples et innocens.

Mais un jour cette joie fut troublée par un évènement funeste; deux jeunes époux mariés du même jour étaient

venus à cette fête avec toute leur noce; ils voulurent, pour s'entretenir un moment avec plus de liberté, s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraîna dans le précipice, et ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang.»

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure
Tome I. pag. 287.

Am Wogesturz in Tibur's Hain. Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Fälle des Teverone bei Tivoli.

Prangin's Götterwald. Ein zum Schlosse Prangins gehöriger Lustwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein Dorf unweit Genf, wo der unsterbliche Bonnet den größten Theil seines Lebens auf einem Landsitze zubrachte, der, wegen seiner schönen Architektur und vortheilhaften Lage auf einer sanften mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu den reizendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. Der Amazonenstrom.

Auf jenem Vorland. Promenthou, eine bewaldete Halbinsel, bei welcher der große Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühn lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro im Montorio zu Rom.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seinen Demantgruben berühmt.

Milesisches Mährchen.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galathea. S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

Der Forderſprößling.

Pſyche und Amor. Herr Chinard zu Lyon hat dieſe liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieſes wackern Meiſters nähern ſich vielleicht, vor den meiſten Werken der neuern Bildhauerkunſt, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Päſtum's Roſen. Die Roſen, welche in der gegenwärtig verſumpften und verödeten Gegend von Poſidonia oder Päſtum wuchſen, waren im Alterthum berühmt.

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

Virg.

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

Ovid.

Paestanis rubeant aemula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. Nach einer thraciſchen Sage übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus

niſten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Geſanges."

Pauſanias.

Der Alpenwanderer.

Des Kloſters dunkler Schiefer. Das Kloſter auf dem großen St. Bernhard.

Abendgemälde.

Wie Yoricks Meierei. «It was a little farmhouse surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie, of an acre and an half, fult of every thing which could make pleny in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal tho dress it.»

Yorik's, sentimental Journey.

Mondſcheingemälde.

Der Linde ſchöner Sylphe. Der Lindenſchmetterling. (Sphynx tiliae L.)

Die Elementargeiſter.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ingnorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air; les anciens sages ont nommé Ondines ou Nymphes cette espèce de peuples. Ils sont peu de mâles, et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries: ceux-ci sont amis de l'homme et faciles a commander. Quant aux Salamandres, habitans enflammés de la région de feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les Sylphes sont composées des plus purs atômes de l'air, les Ondines des plus déliées parties de l'eau, les Salamandres des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les Gnomes des plus subtiles parties de la terre.

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes, ou le Compte de Gabalis. A Cologne 1691. p. 29.

Mänie.

Medor ſtarb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das homeriſche Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, ſo wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dies Bild ſoll, nach dem Euſtathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen ſein.

S. Winkelmann's Verſuch einer Allegorie. S. 3.

Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioskuren. Kaſtor und Pollux die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit. Hor.

Das Kloſter.

Die Alpenroſ' auf Bernhard's wilden Höhn. Nachahmung der ſchönen Allegorie in Gray's Dorfkirchhof.

Full many a gemm of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear;
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetnes on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor. L.)

Alpenreise.

Das Eiland der friedlichen Saone. Die Barbeninsel (l'île Barbe), ein Eiland in der Saone bei Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos überkleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nyon am Genfersee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina. L.) ist eine der ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

Der Bund.

Oreſt ſein Heiligthum. Oreſt entführte von Tauris die Bildſäule der Diana und brachte ſie nach Griechenland, worauf er, der Verheißung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen ſeines Muttermordes verfolgt hatten, befreit wurde.

Lied aus der Ferne.

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne. Die Aeolsharfe iſt ein Saiteninſtrument, das, gleich dem ſingenden Baum im arabiſchen Mährchen, dem Winde ausgeſetzt, für ſich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem ſanft anſchwellenden und nach und nach wieder dahinſterbenden Geſange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmoniſchen Gaukelſpiel ätheriſcher Weſen, als einem Werk menſchlicher Kunſt.

Todtenopfer.

Wo meines Jugendlieblings Aſche. Jakob Friedrich Roſenfeld's.

Die Gnomen.

Den Puck der muntre Nachtkumpan. Der Nachtgeiſt Puck, (eben der, welcher in Shakeſpeares

Sommernachtstraum ſich erbietet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehn) war, wie Johnſon anmerkt, Oberon's treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunſtgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieſelben zu entdecken.

Mahr. Der niederſächſiſche Name des Alps. Die wahre Geſtalt dieſes berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu ſein, ſeitdem der Arioſt unter den Malern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desſelben mit den ächtgriechiſchen Umriſſen einer ſchönen Schläferin in einen Kontraſt brachte, wie die Kunſt vielleicht noch keinen aufzuweiſen hat.

Vaukluse.

»Vaucluse est un de ces lieux où il semble que la nature a voulu se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on dirait avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce que lui a fait donner le nom de

Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemin qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paraît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours; mais dans le temps de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printemps et quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de mole qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras qui, après avoir arrosé

une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jeter dans le Rhône près d'Avignon."

Mémoire pour la Vie de François Pétrarque.
Tome I. pag. 340.

Der Herbſtabend.

Wenn er, ſelbſt in morſcher Barke. Das Bild iſt von einem Gemälde Vernet's entlehnt, auf welchem der Steuermann eines ſchon ſinkenden Schiffes, noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder feſt hält.

Cibur.

Dir, venuſiſcher Schwan. Anſpielung auf Horazens zwanzigſte Ode im zweiten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinſchwebt, und ſich ſeine künftige Unſterblichkeit weisſagt. Venuſium war ſein Geburtsort.

Sehnſucht nach Rom.

Philoktet. Des Paos Sohn, und ein Freund des Herkules. Auf ſeinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Inſel Lemnos, durch den Biß einer Natter am Fuße

verwundet, und dieſe traurige Einöde blieb ſein Aufenthalt, bis er wieder hergeſtellt war.

Cos. Der griechiſche Name der Aurora.

Borgheſes Paradies. Die Villa Borgheſe behauptet unter allen römiſchen Villen unſtreitig den erſten Rang, theils wegen ihres reichen Kunſtſchatzes, theils wegen des wahrhaft großen und edlen Geſchmacks in ihren Park- und Gartenpartien.

Der Lorberwald von Medicis. Ein Abendſpaziergang in der an Lorberbäumen vorzüglich reichen Villa Medicis gehört zu den angenehmſten, die man in Rom zu dieſer Tagszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, ſondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend beim Sonnenuntergang von hier aus in der vortheilhafteſten und prachtvollſten Beleuchtung erſcheint.

Pamphili's Anemonenflur. In der Villa Pamphili, vor der Porta di S. Pankrazio, gewährt die unglaubliche Menge weißer, violetter und ſcharlachrother Anemonen, welche auf einer anſehnlichen, von majeſtätiſchen Pinien eingeſchloſſenen Wieſenfläche, ſchon

in den erſten Tagen des Märzmonats blühen, einen ſehr reizenden Anblick.

Anthuſa. Das alte Rom hatte einige geheime Namen, um, bei etwaniger Entweihung ſeiner eigentlichen, unter dieſen dem Schutze der Götter empfohlen werden zu können. Einer davon hieß *Ανθουσα*, die Blühende.

Veſtas Tempelrunde. Der Tempel der Veſta zu Tivoli, dem ehemaligen Tibur. Er ſteht im Garten des Wirthshauſes, auf einem Felſen, an deſſen Fuße der Teverone vorbeirauſcht. Die meiſten Reiſenden halten ihre Mahlzeiten darin.

Dem Katarakt. Der Teverone ſtürzt ſich nicht weit vom Tempel der Veſta, aus einer Höhe von dreißig Ellen, durch die berühmte Neptunsgrotte, in das enge, darunter liegende Felſenthal. Dieſer Fluß hieß bei den Alten Anio. Brutus, Caſſius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian hatten Landhäuſer in dieſer Gegend, für welche aber niemand eine entſchiedenere Vorliebe gehabt zu haben ſcheint, als Horaz, der hier ſein Leben zu beſchließen wünſchte, und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte;

Quam domus Albanae resonantis,
Et praeceps Anio ac Tiburni lucus et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Od. I. 7.

Tibur Argeo positum colono,
Sit meae sedes utinam senectae;
Sit modus lasso maris et viarum
Militiaeque.

Od. II. 6.

Albanos Berg. Auf dem albaniſchen Berge (Mons albanus jetzt Monte cavo) lag der, unter dem zweiten Tarquin erbaute Tempel des Jupiters Latialis, von deſſen Ringmauer ſich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem kapitoliniſchen Opfer, und hier feierte man in ältern Zeiten die Feſte des lateiniſchen Bundes. Von dem gepflaſterten Wege, welcher zum Tempel führte, ſieht man noch anſehnliche Reſte, die zu den ſchönſten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Ausſicht vom Gipfel des Berges vereinigt ſo viele große und anziehende Gegenſtände, daß kein Reiſender Italien verlaſſen ſollte, ohne den Monte cavo beſtiegen zu haben.

Palatin. Rom begann mit der Bebauung des palatiniſchen Hügels, in deſſen Nähe nachher die ſchönſten und größten Denkmäler der Baukunſt entſtanden.

Mark-Aurel. Die Ritterſtatue dieſes Kaiſers auf dem Platze des Kapitols iſt unter den wenigen antiken Kunſtwerken in Bronze, die der Zerſtörung entgangen ſind, das vollkommenſte.

Inhalt.

Erſter Zeitraum.
1778 bis 1787.

	Seite.
Jünglingswonne	11
Die Betende	13
Badelied	15
An Laura. Als ſie Klopſtock's Auferſtehungslied ſang	17
Aufforderung zum Geſange. An Laura	19
Laura's Quelle	21
An ein Dorf	23
Der Abend	26
Liebe	28
Heiliges Lied	30
An den Lebensnachen	32
Naturgenuß	34
Grablied	35
Die Sterbende	36
An die Stille	38
Frühlingsbilder	40
Geiſt der Liebe	43

Seite.

Der Grabstein 45
Beruhigung 47
Der Frühlingsabend 49
Die Vollendung 51
An die Liebe 53
Himmelsglaube 54
Mitgefühl 56
Sehnsucht 58
Himmelsahnung 59
Der Cutinersee. An Voß 60
An den Abendstern 62
Trost an Elisa 63
Die Wasserfahrt 64
Romanze 66
Lebenslied 69
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben 71
Die Elfenkönigin 77
Feenreigen 79
An den Tod 82

Zweiter Zeitraum.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürichersee. An Heinrich Füßli . . 84
Abendwehmuth 86
Wunsch an Salis 89

	Seite.
Elysium	90
Adelaide	94
Opferlied	96
Der Schmetterling	97
Die Grazien. An Salis	98
Skolie	100
Grabschrift einer Nachtigall	101
Der Genfersee	102
Wunsch. An Salis	111
Die Befreiung	113
Die Kinderjahre	115
Milesisches Mährchen	127
Die Nachtigall	133
Erinnerung am Genfersee	135
Die Kindheit	137
Abendlandschaft	139
Der Lorbersprößling. An Agathon	141
Genuß der Gegenwart. An Thomann	143
Das Todtenopfer	145
Die Einsamkeit	148
Die Nonne	151
Der Alpenwanderer	153
Abendgemälde	158
Mondscheingemälde	163
Die Elementargeister	167
Nänie	171
Der Wald	173
Das Feenland	176
Frauenlied	180

Seite.

Trinklied 183
Der Seefahrer 185
Todtenkranz für ein Kind 187
Der Einsiedler. An eine Pilgerin 188
Das Kloster 190
Alpenreise. An Friederike Brun 195
Die Felsenquelle 201
Melancholie 202
Die Weinblüthe 204
An eine Rosenknospe 205
Wiederhall 207
Erinnerungen 208
Phantasie 210
Der Bund. Sie an ihn 213
Lied aus der Ferne 215
Andenken 217
Lied der Liebe 219
Geisternähe 221
Frühlingsreigen 223
Das Grabmal 225
Psyche 226
Todtenopfer 227
Die Weihe 228
Ersatz 231
Die Gnomen 232
Bauklüse 235

Dritter Zeitraum.

1793 bis 1799.

Seite.

Der Herbſtabend 236
Tibur. Am letzten Abend des Jahrs 1795 238
Blume des Andenkens 239
An eine Quelle 240
An eine Pinie 242
Stummes Dulden 243
Der Fremdling 244
Die Schatten 248
Der Geiſtertanz 250
Das Grab 252
Alcibiades an die Götter 255

Vierter Zeitraum.

1799 bis 1829.

Hochzeitlied. An Heinrich von Salderen 256
Lied der Nixen 258
Zauberlied 260
Sehnſucht nach Rom 262
Angebinde auf Eduards Wiege 268
Lied am Zeitenſtrome 270
Zuruf 271
Die neuen Argonauten 272
Heldenſkolie 278
An ein Traumbild 282
An Urania 284
Anmerkungen 287